

# Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Verbands  Organ.

Anzeigen kost n die stufgespaltene Zeile oder bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.   
 " 12 " " 33 1/2 " "   
 " 30 " " 50 " "

Verantwortlicher Redakteur H. Schilde. Herausgeber Johann Meyer beide Gelsenkirchen. Druck von Th. W. Rabelmann, Wittenfeld.

Nov. 1

220 H. 5.

Gelsenkirchen, den 7. Januar 1893.

5: Jahrgang.

## Die Auffassung.

Motto:

Man sperrt die Einfuhr, sperrt den Schant,  
Und Wort und Schrift, wenn frei und frank; —  
Nur eins bleibt Unterthanenpflicht:  
Das Steuerzahlen sperrt man nicht.

Und wiederum und noch einmal  
War Sperre im Versammlungssaal,  
Im Wirtschaftsraum und rund herum —  
(Schantsperr) überall und um.

Warum? Weshalb? Nur eider Wahn  
Läßt fragen so den Unterthan,  
Derweil beschränkt ist sein Verstand,  
Besonders, wenn er im Verband.

Es weiß die hohe Obrigkeit,  
Was dienlich uns zu Lust und Leid; —  
Auf eig'nes Wünschen leiht' Verzicht —  
Zu vieles Fragen frommt dir nicht.

Die Obrigkeit meint's immer gut,  
Auch wenn sie sperrt und wehe thut,  
Wenn's nicht begreift der Arbeitsmann,  
Die Auffassung ist Schuld daran. —

\*) Die Schantsperr greiffirt augenblicklich noch in Linden-  
Dahhausen und Görde. D. R.

## Das Afford-Verfahren.

Wenn ein Arbeiter seine Dienste anbietet, und derselbe oft nach wochen-, ja monatlängem Suchen endlich einmal Arbeit zugeht, so verspricht man ihm gewöhnlich einen Tagelohn, gerade hoch genug, damit er nicht verhungert, verspricht ihm aber dabei, nach kurzer Zeit bekäme er „Afford“, und könne alsdann sich weit über genannten Tagelohn stellen. Hoch erfreut nach solch' langer Jagd und Zeitaufwand, überhaupt einmal Arbeit gefunden zu haben, mit der noch glänzenden Aussicht, nach so langer Verdienstlosigkeit, wieder einmal zu finanziellen Kräften zu kommen, geht er mit richtigem Muth an's Werk.

Einige Tage später giebt es dann auch den erhofften und versprochenen „Afford“ und feste wird darauf los gearbeitet, um den stipulirten Hungertagelohn zu überbieten und womöglich noch, nach Abtragung der oft während der langen Arbeitslosigkeit mitgetragenen gemachten Schulden, gar noch etwas Geld auf die hohe Kante legen zu können.

Das war schon gedacht, aber es kommt anders!

Einmal fehlt es am nötigen Material, ein anderes mal ist das nötige Werkzeug nicht vorhanden oder in defektem Zustande, was ein fortlaufendes ununterbrochenes Arbeiten verhindert, hauptsächlich aber ist es der erbärmlich niedrig gestellte Afford, welcher den Arbeiter, trotz angefirengtem, härtestem Arbeiten nicht einmal auf seinen Tagelohn, geschweige denn darüber, kommen läßt, und wird demselben gewöhnlich die schöne Eröffnung gemacht, daß bei Nichterreichung des Tagelohnes — nichts zugelegt wird. Man schiebt alsdann einfach die Schuld an diesem sehr oft ganz bedeutendem Minderverdient auf die „Unersahrenheit, Ungelenkigkeit, Ungeschicklichkeit“ und wie dergleichen Nebenarten alle lauten mögen, des betreffenden Arbeiters mit der Behauptung, andere hätten es vorher zu demselben (?) Afford fertig gebracht, nicht nur auf ihren Tagelohn, sondern sogar hoch (?) darüber zu kommen (?). Warum aber diese anderen bei einer solch' lukrativen Beschäftigung nicht dageblieben, sondern davongegangen sind, hierüber schweigt des Sängers Pöflichkeit.

Sollte es aber ausnahmsweise einmal vorkommen, daß der Afford wirklich so gut bestellt ist, und der Arbeiter, in Anbetracht des erhabenen Beispiels, welches ihm täglich von seinem Prinzipal geboten wird, auch einmal einen kleinen Anfall von Profitwuth bekommt (en miniature natürlich) und das während seiner arbeitslosen Zeit Verschäme, durch höchsten Kraftaufwand nachzuholen sucht, und wirklich sich über seinen unumgänglich notwendigen Tagelohn stellt, dann, ja dann — verdient der Mann „zu viele“, und wird insofern der Afford „gelürzt“, wenn dies dann nicht gefällt, der kann gehen, der Mühselige erhält dann dieselbe Affordarbeit, aber mit der betreffenden Kürzung.

Zu spät sieht dann der Arbeiter ein, daß das Versprechen des Affordes bloß der „Lachvogel“ war, welcher bei jedem Neuanfömmung eine Hand voll Federn lassen muß, bis er die Fäzmergestalt einer gerupften Seemöve angenommen hat, und schließlich der Arbeiter gezwungen ist, zu gehen, da er auf die Manier nicht nur auf keinen grünen Zweig zu kommen imstande ist, sondern einfach seinen dringendsten notwendigen Unterhalt nicht mehr verdienen kann und trotz allen Arbeitens in Schulden gerathen muß.

Seinem Nachfolger geht es dann ebenso und der Hauptwes des Fabrikanten — schnell und besonders billig seine Arbeit zu bekommen, ist erreicht, gleichviel ob er jeden Augenblick andere Leute hat oder nicht.

Dabei wird auch noch die unverdächtige Forderung gestellt, ebenso genaue und tadellose Arbeit zu leisten, als wenn die höchsten Löhne dafür gezahlt würden.

Durch diesen Unfug, vielmehr Schwindel, wie dieses raffinierte Ausbeuter-System genannt werden muß, wird das stets bedenklich wachsende Contingent der Arbeitslosen auf der großen Heerstraße in ständiger Bewegung erhalten, und ist der Arbeiter, besonders wenn er noch obendrein Familie hat, vor die Alternative gestellt, entweder um einen wahren Schindlohn zu arbeiten oder zu verhungern.

Wir haben zwar ein Strafgesetz im deutschen Reiche, so da lautet:

§ 263. „Wer in der Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines Andern dadurch schädigt, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Thatsachen einen Irrthum erregt oder unterhält, wird wegen Betruges mit Gefängniß bestraft, neben welchem auch Geldstrafe bis zu ein-tausend Thalern sowie auf die Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann.“

Sind es nicht Vorspiegelungen falscher Thatsachen, wenn ein Vorgesetzter in einem Betrieb nach Eintritt und Probezeit eines Arbeiters unter Verprechung eines bestimmten Tagelohnes demselben dann einen Afford aufhängt, von dem er selber recht gut weiß, daß der Arbeiter seinen Lohn nicht erreicht und den er absichtlich heruntergesetzt hat, um einem Dritten, seinem Brotherrn, einen Vermögensvorteil zu verschaffen, um sich dadurch bei ihm „lieb Kind“ zu machen?

Wo ist aber dann der Staatsanwalt, der sich am Zahltag des um seinen ohnedies fargen Lohn geprellten Arbeiters an-nimmt?

## Schlesische Zustände.

Ueber die Lage der meist polnischen Arbeiter der schlesischen Grubenbezirke wird dem „Vorwärts“ aus Königshütte geschrieben:

Die polnische Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien ist trotz der centralisirten Arbeitermassen, trotz der auf's höchste gesteigerten Ausbeutung durch den Kapitalismus, der sich vielleicht nirgends in so brutaler Form äußert wie gerade hier, noch immer den gewaltigen Arbeiterbewegungen im übrigen Deutschland fern geblieben.

Nachstehend geben wir einige tabellarische Zusammenstellungen behufs besserer Orientirung und zwar nur für drei Industrie-zweige, in denen es den Arbeitern verhältnißmäßig am besten geht. \*)

	Hochofen- betrieb	Walzwerks- betrieb für Eisen u. Stahl	Steinkohlen
Anzahl der Gruben	30	30	56
Geldwerth der gesamm- ten Produktion in Mark	27,297,389	51,595,939	96,005,139
Bruttogewinn nach Abzug der Löhne in Mark pro Kopf	5925,77	3200,51	732,42
Netto-Gewinn pro Arbeiterkopf	1/3 d. Brutto- gewinns, d. h. ungefähr 1975 Mark.	1/3 d. Brutto- gewinns, d. h. ungefähr 1066 Mark.	1/3 d. Brutto- gewinns, d. h. ungefähr 1235 Mark.

Somit sehen wir, daß der Nettogewinn, den ein Arbeiter im Durchschnitt erarbeitet, ein ganz außerordentlicher ist. Sehen wir uns nun die Arbeitsverhältnisse an.

Anzahl der beschäftigten Arbeiter über 16 Jahre für die drei oben  
erwähnten Betriebe:

Jahr	Hochofenbetrieb		Walzwerksbetrieb für Eisen und Stahl		Steinkohlen	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Im Jahre 1887	3452	712	2808	322	3099	3688
Im Jahre 1891	3081	948	1196	608	4317	4980
Anzahl der Arbeiter unter 16 Jahren:						
Im Jahre 1887	56	14	848	22	96	21
Im Jahre 1891	106	18	492	22	621	59
Jahres-Durchschnitt pro Kopf in Mark:						
Des erwachf. Arbeiters pro 1891	männlich 762	weiblich 377	männlich 779	weiblich 377	männlich 819	weiblich 264
Des Weib. untl. 16 J.	männlich 878	weiblich 377	männlich 834	weiblich 377	männlich 894	weiblich 264

\*) Jahresbericht der Handelskammer in Dppeln für 1890. (Anföliche Quellen.)

Aus dieser Zusammenstellung ist manches hervorzuheben und insofern interessant, als die kapitalistische Produktion hier ein geradezu klassisches Beispiel horrender Ausbeutung und der Mittel, deren sie sich in ihrer Profitwuth bedient, darbietet.

Man sieht vor allen Dingen die stetige Zuhilfenahme der weiblichen Arbeiter und die Heranziehung der Kinder zur Arbeit. Man beachte nur den kolossalen Zuwachs, welchen die Zahl der Frauen und Kinder seit 1887 erfahren hat; beträgt ja doch die Frauenarbeit für Hochofenbetrieb 30,60 Prozent, für Walzwerke 5,02 Proz., für Kohlenproduktion 10,07 Proz. und für Koksindustrie sogar 68,58 Prozent.

Ähnlich stellt sich das Verhältniß der jugendlichen Arbeitern zu den erwachsenen für dieselben Betriebe und zwar in folgenden Prozenten:

3,05 Proz., 4,08 Proz., 1,25 Proz. und für Koks 20,07 Proz. Wir sehen, daß in den Koksbetrieben die Frauen und Kinder die Männer fast vollständig verdrängt haben. Infolge dessen stellt sich der Jahresdurchschnittslohn nur auf 513 Mark. Demgegenüber beträgt der Bruttogewinn in der gesammten Koksproduktion (bei 17 Werken) im Jahre 1891 2024 Mark pro Arbeiterkopf!

In welcher Weise die Proletarier ausgebeutet, und ihre Kräfte zerstört werden, sieht man am besten an folgenden Beispielen:

Ein Junge von 16 Jahren aus Königshütte arbeitet 12 Stunden täglich für 1,30 Mk. Die Arbeit ist nicht nur am Tage, weit häufiger ist es Nachtarbeit zu demselben Preise!

Ferner die niedrigen Löhne. Der Jahresdurchschnitt für den männlichen Arbeiter schwankt zwischen 523 und höchstens 900 Mk.

Es muß zugegeben werden, daß sich der Lohn gegen das Vorjahr gesteigert hat, dagegen wurden durch die russischen Ausfuhrverbote und Mißernten die Lebensmittel so vertheuert, daß zum Beispiel der Preis für Weizen um 15—20 Proz., für Roggen um circa 35 Proz., und für Gerste um 10 Proz. höher war als im Vorjahre. Um den Arbeiter nicht geradezu verhungern und einigermaßen arbeitsfähig zu lassen, mußte die Lohnerhöhung eintreten.

Man bedenke aber, daß von dem Lohn folgende Abzüge gemacht werden. Nach § 3 der Arbeitsordnung für die Arbeiter der Altkriegesgesellschaft der Weidlohütte

1. die gesetzlichen Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung;
2. die Beiträge zu der Betriebskrankenkasse des Werkes;
3. die Beiträge zur Pensions- und Unterstützungskasse;
4. Schadenersatzbeiträge;
5. die Geldstrafen;
6. die etwaigen Mehrkosten der Vertretung.

Wir haben in diesen Tagen einen Lohnzettel gesehen, der manches Interessante darbietet, und den wir beifolgend zum Abdruck bringen. Der Arbeiter, dem dieser Zettel gehört, ist am 15. August erkrankt und ins Lazareth gewandert. Am 1. Oktober wollte er die Arbeit wieder aufnehmen, aber es gab keine Arbeit für ihn. Nun sollte die Frau während der Krankheit ihres Mannes wöchentl. 4,50 Mk. bekommen. Davon jedoch keine Spur; es ist fast unglücklich, was die ober-schlesischen Arbeiter im Hungern leiden können. Als aber die Ge-schichte doch zu schimm wurde, bekam sie 10 Mk. Vorschuß. Endlich wurde dem Arbeiter jezt von einer Woche der Krankenlohn bezahlt. Und nun höre man: Der Krankenlohnzettel lautet:

Stahlwerksbetriebe der Königshütte pro September 1892:  
Krankenlohn . . . . . 26,75 Mk.  
Davon sind abgezogen:  
Baar-Vorschuß . . . . . 10,— Mk.  
Büchergeld . . . . . 3,— „  
Musikbeitrag . . . . . 0,04 „  
Strafe . . . . . 0,90 „ 13,94 Mk.  
Weibchen zu zahlen . . . . . 12,81 Mk.

Somit hatte der Arbeiter in der Zeit vom 15. August bis zum 15. Oktober nach Abzug der 13,94 Mk. 12,81 Mk. Dazu der Vorschuß gerechnet macht 22,81 Mk.

Die Strafe von 90 Pfg. kam daher, weil der Kranke im Lazareth einen Glaspucknapf, der wohl kaum 50 Pfg. Werth gehabt haben wird, ganz zufällig und ohne Absicht zerbrochen hat.

Davon hatte der Arbeiter mit Frau und Kindern zwei Monate lang zu leben. Zu bemerken ist, daß dieser Fall durch-aus nicht vereinzelt ist, er ist im Gegentheil typisch. Jeden Tag kommen solche und noch schlimmere Fälle vor.

Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 15 Stunden und bei doppelter Schicht ununterbrochen 24 Stunden. Frauen müssen zur Arbeit, ihre unmündigen Kinder zu Hause lassend; daher kommen sehr oft Fälle vor, wie der, den wir unlängst in dem Centralblatt „Katholik“ vom 18. Oktober verzeichnet gefunden haben: Das 9 Monat alte Kind eines Arbeiters wurde von einem Schweine so gebissen und im Gesicht zerfressen, daß es starb.

In Königshütte giebt es keine einzige Badeanstalt für Arbeiter. Die Arbeiter, die von schwarzem Kohlenstaub über und über bedeckt von der Arbeit kommen, müssen sich zu Hause ganz nackt ausziehen, worauf sie von ihren Frauen abgewaschen werden. Zu bemerken ist, daß die Kinder, da der Arbeiter mit seiner nicht selten aus 5—7 Köpfen zusammengelesenen Familie nur eine Stube bewohnt, bei dem Reinigungssakt zugegen sind. Nun denke man sich diesen demoralisirenden Einfluß! Wasräume werden den Arbeitern in den seltensten Fällen geboten, weil, wie sich ein preussischer Geheimrath in seiner Denkschrift von 1889 über das Vergesetz ausgesprochen hat, die Arbeiter nach erfolgter Wäsche und Umkleidung verlockt werden, in die Wirtshäuser zu gehen.

Dabei sind die sanitären Zustände geradezu haarsträubend. Zu den königlichen Bergwerken bei Babrze (4

Gesell\*) müssen die Arbeiter im Durst arbeiten, Wasser können sie erst auf 1000 Schritt Entfernung finden. Fortwährende Kopfschmerzen und Appetitlosigkeit ist die Folge. Wenn die Arbeiter um bessere Luft und Wasser bitten, dann ziehen sie sich nur die Ingnade des Beamten zu. Es wagt kein Oberbeamter dort zu erscheinen, weil sie es in der stidigen Luft nicht aushalten können.

In Ghropatschew\*\*) müssen die Arbeiter ein Wasser trinken, das wegen der Choleraepidemie so zubereitet ist, daß sie regelmäßig Bauchschmerzen bekommen. Das Wasser stammt nämlich aus einem Brunnen, der einen sehr starken Gehalt von Schwefelsäure in sich birgt. Der Direktor meinte jedoch auf die diesbezüglichen Klagen, daß das Wasser gut sei, obwohl er niemals dieses Wasser getrunken hat.

Weslich ist die Entfernung der Arbeiterwohnungen von dem Betrieb so weit, daß die Arbeiter um 3 Uhr Morgens aufstehen müssen und um 10 Uhr Abends nach Hause kommen. Während der ganzen Zeit lebt der Arbeiter von trockenem Brod. Die Nahrung besteht überhaupt nur aus Kartoffeln, Mehl und Brod, Fleisch wird einmal im Monat und zwar in sehr geringen Portionen genossen.

Sonntagsruhe wird in den seltensten Fällen innegehalten. In den Zinkhütten in Kattowiß wird kein Sonntag gefeiert, in der ganzen Umgegend auch nicht.\*\*\*)

In Zawadze wird jeder dritte Sonntag gefeiert. In den anderen Sonntagen wird wie werktäglich gearbeitet, aber man hört; bis zu Mitternacht sollten die Arbeiter arbeiten, aber sie müssen bis 3 Uhr Morgens arbeiten. (So war es wenigstens im September.)†)

Am 17. Oktober ††) wurden durch einen Grubenbesitzer in Wisnawahütte 32 Arbeitern 115 M. abgezogen, und zwar, weil sie einen Tag im Monat nicht zur Arbeit gehen konnten. Nun bedenkte man aber; der Arbeiter verdient kaum 2 M. täglich, abgezogen wurden ihm für einen Tag 5 M. Nach den Statuten darf jedoch nur †) die Hälfte des Tageslohns abgezogen werden. Unter diesen 32 Arbeitern waren zwei Mädchen, die täglich 80 Pf. verdienen, dafür wurden ihnen 2 M. für einen Tag als Strafe abgezogen!

Zur Vervollständigung des Bildes diene noch eine Beschreibung der geistigen Kost, die dem Volke dargereicht wird;

Am Sonntag, den 16. Oktober, hat der Pfarrer in Königshütte eine Predigt über das Leben der heiligen Hedwig gehalten. Dabei sagte er ungefähr folgendes: Die heilige Hedwig (Schuppakönigin von Schlesien) war eine Prinzessin und hat doch niemals Fleisch gegessen und ging ohne Abendbrod schlafen! Sie soll als Beispiel für die Arbeiter dienen! Er sprach weiter darüber, wie die heilige Hedwig in härenem Gewande einherging und die Arbeiter treiben Luxus und kaufen für ihre Frauen Kleider und Hüte. Ferner sagte er folgendes: Seht mal diese Bildung, wozu wird sie verwandt, doch nur zum Sturz der Kirchen und Klöster. Man zerstört Kirchen und baut Gefängnisse! Eine schöne Warnung vor der Bildung, die ins Gefängniß führt!

\*) Praca Nr. 38 vom 20. September. Wir citiren diese Fälle aus dem Centrumblatt, damit uns der Vorwurf der Uebertreibung erspart wird. Das Blatt will auf dem Wege der Bitten und christlichen Ermahnungen einige Verbesserungen in der Arbeiterlage erzielen.

\*\*) Praca Nr. 42 vom 18. Oktober.

\*\*\*) Praca Nr. 41 vom 11. Oktober.

†) Praca Nr. 38 vom 20. September.

††) Nr. 43 der «Gazeta Robotnicza».

### Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung.

Deutschland.

Im Saarrevier nimmt die Spannung zwischen den Bergleuten und den fiskalischen Grubenverwaltungen stetig zu. Nicht unbedeutend zur Steigerung der Mißstimmung trägt das Vorgehen der Behörde in Maßstätt-Burbach bei. Die Direktoren, welche unjeres Erachtens in richtiger Würdigung der ihnen durchaus nicht unbekanntem Erregtheit zum friedlichen Ausgleich die Hand bieten sollten, häufen statt dessen Zündstoff auf Zündstoff. In einer am 20. Dezember vor. J. stattgehabten Sitzung des Arbeiter-Ausschusses auf Grube Gerhardt erklärte der Vorsitzende, Herr Berggrath Kreuzer, daß er auf eine Eingabe von Vertrauensmännern des Reichsbergbauvereins, welche die von diesem erzielte Aenderung der neuen Arbeitsordnung behandelt,

nicht eingehen könne. Daraufhin haben mit 16 von 20 Vertrauensmännern des Bergwerks Gerhardt ihr Amt als Vertreter der Belegschaft niedergelegt. — Es wäre das allgemein zu empfehlen. Die Ausschüsse werden doch nur als Dekoration betrachtet, die absolut nichts zu sagen haben. Die Leute haben recht, daß sie sich nicht als Klauschuckmänner gebrauchen lassen. Unter diesen Umständen ist es denn nicht so sehr zu verwundern, wenn der bei den Bergleuten framm gespannte Geduldsfaden zerriß. In einer Versammlung, welche gleich nach Weihnachten tagte, wurde die Arbeitseinstellung allgemein beschlossen. Am 29. Dezember bereits hatten die Belegschaften von 5 verschiedenen Zechen, von der Heyd, Dudweiler, Sulzbach, Altenbach und Maybach die-Ansahrt verweigert. Auf letzterer Streik die Maschinenpersonal mit. Am 30. Dezember, Vormittags lag bereits das ganze Revier im Ausstand. Die Stimmung ist im allgemeinen eine gute; man hofft zuversichtlich auf den Sieg. Wenn sie daher keinen wesentlichen Umschwung erfährt, so dürfte die Erfüllung der Erwartungen nicht unwahrscheinlich sein.

### Belgien.

Eine Umfrage unter den belgischen Grubenarbeitern hat ergeben, daß diese fast ausnahmslos entschlossen sind, auf einen Monat, ja auf zwei Monate die Arbeit vollständig ruhen zu lassen, wenn das Allgemeine Stimmrecht nicht in nächster Zeit eingeführt wird, oder wenigstens in bestimmter Aussicht ist. Und obgleich auch in Belgien die Geschäfte sehr schlecht gehen und eine kürzere Unterbrechung der Produktion in den meisten Gewerben den Unternehmern keineswegs unangenehm wäre, so ist ihnen ein längerer und allgemeiner Streik doch nicht weniger als erwünscht, und der Entschluß der Arbeiter übt also einen bedeutenden Druck auf die öffentliche Meinung aus und hat schon manchen Gegner des allgemeinen Wahlrechts umgestimmt. Unter allen Umständen müssen wir mit der Möglichkeit des Versuches eines allgemeinen Ausstandes in Belgien rechnen. Es ist keine leere Drohung, wie viele der Herren Bourgeois sich eingeredet hatten.

### England.

Der Streik in den Frodinghamer Eisensteingruben dauert nun schon die dritte Woche ungeschwächt fort. Die Eisenherren machen jetzt gar kein Hehl daraus, daß sie die Gewerkschaften in Scuntthorpe und Frodingham vernichten wollen. Sie importirten fortwährend «Schwarzbeine» und weigern sich, Gewerkschaftler wieder einzustellen. Wenn die Unterstützungen gut eingehen, werden die Ausständigen jedenfalls den Kampf siegreich bestehen, er kann aber noch einige Wochen dauern.

Für die Birminghamer Bergarbeiter-Conferenz ist ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt. Zunächst wird eine Novelle zum Vergesetz verlangt, und darin gefordert, daß unter der Altersgrenze von 17 Jahren keine Grubenarbeiter mehr angelegt werden sollen; weiter wird bessere Ventilation der Gruben für notwendig gehalten. Bei Bildung einer Jury, welche die Unglücksfälle zu untersuchen hat, soll unter 3 Richtern wenigstens ein praktischer Bergmann sein. Maßregeln sollen ergriffen werden, um ungelernete Arbeiter von den Mienen fernzuhalten. Auch die Frage kommt zur Diskussion, ob nicht ein Minister für das Bergwesen verlangt werden soll. Die Mittel zur Erlangung des gesetzlichen Achtstundentages, ebenso auch die Durchführung wöchentlich Lohnzahlungen, und die Lohnfragen überhaupt werden mit zur Debatte gezogen.

### Australien.

Adney, den 20. November 1892.

Werther Genosse!

Wie Sie wohl schon durch den Telegraphen erfahren, haben die Brocken Hill Bergleute nach 18wöchentlichem Ausstand die Arbeit wieder aufgenommen. Der Geldbeutel der Monopolisten war schließlich größer wie der der organisirten Arbeiter. Mit circa 30 Tausend Pfund, oder weit über eine halbe Million Mark, haben letztere ihre kämpfenden Genossen während der achtzehn Wochen unterstützt. Aber das reichte nicht, um den Sieg zu erringen. Hunger und Noth starbte den Ausständigen schließlich in krassester Form in's Gesicht und so kam es, daß der Beschluß gefaßt wurde, auf Gnade und Ungnade zu kapituliren. Bei den nächsten allgemeinen Wahlen werden wir die Folgen sehen. Mit j. d. m. Gruß Carl Wiese.

### Mundschan

Dampfmaschinenkräfte. Einer eben vom englischen Statistiker Mulhall veröffentlichten Aufstellung ist zu entnehmen, daß im

Jahre 1888 die Kationationen über die Kraft der Dampfmaschinen in folgenden Mengen verfügten:

	Dampfmaschinenkräfte auf 100 Einw.	Dampfmaschinenkräfte auf 100 Einw.
Großbritannien	9,200,000	25
Frankreich	4,520,000	11
Deutsches Reich	6,200,000	13
Rußland	2,240,000	3
Oesterreich	2,150,000	5
Italien	930,000	3
Spanien	740,000	4
Portugal	80,000	2

Summa 25,960,000

Eine wichtige Erfindung, durch welche das ganze bisherige Schmiedehandwerk über den Haufen geworfen wird, ist von einem Mr. Burton aus Boston gemacht worden. In dem Berichte über die von Burton erfundene Methode, alle Schmiedearbeit durch Elektrizität verrichten zu lassen, heißt es: Vermöge der Maschinerie, welche das Metall in Glühhitze versetzt, kann der Manipulant dem zu erhitzenden Stücke so viel Strom geben, als ihm beliebt. Eine Stange geschmiedetes Eisen war in wenigen Sekunden in Weißglühhitze versetzt und schmolz schließlich, indem das Metall herabröspelte. Ferner wurde ein Stück Stahl erhitzt, eines der Enden in eine Schraube befestigt und dann das Stück seiner ganzen Länge nach in eng aneinander liegende Spiralschleifen gedreht. Ein 3/8 Zolliger Stahlstab kann in 22 Sekunden erhitzt, zu einer Messerlinge glatt geschlagen, geschliffen und in ebenso kurzer Zeit in einen Messerstift eingeschoben werden. Es wurden noch viele andere interessante Versuche gemacht, die sämtlich die Schnelligkeit illustriren, womit Eisen und Stahl durch Elektrizität erhitzt werden können und zwar gleichmäßig erhitzt und in jedem beliebigen Grade.

Nach der Denkschrift über die Steuervorlagen verzichtet der preussische Staat auf folgende Einnahmen:

Grundsteuer	39,907,000 M.
Gebäudesteuer	35,086,000 "
Steuer vom stehenden Gewerbebetrieb	19,811,000 "
Bergwerksabgaben	6,926,000 "

zusammen 101,730,000 M.

Hiervon sollen gedeckt werden durch:

1. Mehrerträge der Einkommensteuer	40,000,000 M.
2. Aufhebung des Gesetzes vom 14. Mai 1885 (der sog. lex Guene)	24,000,000 "
3. Gebühren für Einkommensteuer-Veranlagung	1,600,000 "
Gewerbesteuer-Veranlagung	150,000 "
Erhebung	1,190,000 "

66,940,000 M. 66,940,000 M.

Verbleiben 34,790,000 M.

oder rund 35,000,000 M.

die durch die Vermögenssteuer gedeckt werden müssen.

## Aufruf!

Kameraden! die W. sel sind gefallen, und der Streik der Bergleute auf den fiskalischen Gruben des Saarrevier ist nunmehr zur Thatfache geworden.

Seit dem 29. Dezember befinden sie sich im Ausstand. Es ist das ein Kampf für das gute Recht der Grubenarbeiter, welches ihnen durch die neue Arbeitsordnung gekürzt werden sollte.

Schon seit langer Zeit lastet auf der hiesigen Bergarbeiterschaft der Druck eines kapitalkräftigen Gegners, und stets ist durch ihn zu der Erregung neuer Zündstoff hinzugebracht. So sind denn die nunmehr Ausständigen zum Streik gezwungen. Sie greifen zu der zweischneidigen Waffe, und wollen sie zu ihrer Abwehr benutzen. Pflicht aller in Arbeit befindlichen Kameraden ist es daher, die kämpfenden Brüder zu unterstützen. Beweise hier ein jeder seine Solidarität und leiste sowohl in moralischer

### „Aneinander gefestet.“

Amerikanischer Kriminalroman von D. v. Ellenhoff.

16

Rachdruck verboten.

Aber trotz aller dieser Spuren überlegter Ausschreitungen fand ich andere, die mir sofort sagten, daß hier eine lange und erfolglose, aber ungestörte Hausdurchsuchung stattgefunden habe. Thüren an Schranken und Kommoden, die man mit der Hand öffnen konnte, waren in Stücke geschlagen, Schränke die gar nicht verschlossen gewesen, ebenfalls mit dem Beil zertrümmert und dasselbe war der Fall mit jenen Möbeln, in denen noch die Schlüssel lagen. Das Alles aber war nicht im Zerbringenswahn geschehen, denn jede Ecke, jede Fuge, in der man möglicherweise ein Stück Papier verhehlt hätte, war durchsucht, denn ich fand die Abdrücke von Fingern im Staube. Ebenso hatte der Mörder jedes einzelne der Bücher, die in Häufen durcheinander lagen, durchblättert. Ebenso waren die Decken der Kommoden und der Kommoden aufgehoben, während man die Schlüssel der Kommoden mit Messern zerhackt, um sich zu überzeugen, ob vielleicht das Geheime dort versteckt sei. Mein Verdacht war, daß es nicht möglich war, nachher die Beweise im Detail zu verfolgen, gründlichen Durchsuchung fand. Unmöglich war ich der Meinung, daß die Schritte nach Geldbeträgen suchten, die, wie sie wußten, im Hause sich befanden, ohne zum Hausgefinde zu gehören.

«Aber es wäre doch möglich,» bemerkte der Doktor, «daß sie zum Hause gehören, ohne daß sie heute wissen, wo das Geld aufbewahrt gewesen, wie dieser John Hood —»

«Erlauben Sie, Doktor,» unterbrach ihn Skerret, «ich will mich erklären. Ich habe Anzeichen in Menge gefunden, die für die Behauptung sprechen, daß der Mörder in naher Beziehung zu Mrs. Stratton gestanden, daß er ihr Gatte oder Hausfreund gewesen, und nun Mr. Blant mich dahin unterrichtet, daß nicht Geld die Ursache des Sunders gewesen, glaube ich, daß der einzige und wahre Mörder die Person ist, dessen Leiche man zu finden bemüht ist — Mr. Arthur Stratton!»

«Aber,» der Doktor sowohl wie Mr. Blant kannten des Detektivs Anschuß, ehe er den Mund öffnete, aber keiner von wagen, seinen Verdacht laut werden zu lassen. Sie erwiderten den Namen «Arthur Stratton» nennend zu hören und schrien sie sich, als es geschah.

«Erlauben Sie mir hinzuzufügen, daß das nur meine private Meinung ist. Ich halte Strattons Schuld für kaum mehr zweifelhaft, an uns aber ist es nun, sie zu beweisen. Wir müssen nun von vorn wieder beginnen, jeden Umstand, jede Spur prüfen zu sehen, ob das Resultat unsere gemeinsame Ueberzeugung von Strattons Verbrechen ist.» Skerret wollte in seinem Argumente fortfahren, als plötzlich der Doktor, welcher nahe dem offenen Fenster saß, sich erhob und ausrief: «Ist da nicht Jemand im Garten?»

Alle näherten sich dem Fenster. — Es war eine klare Sommernacht und die Aussicht eine ziemlich weite. Aber Alles schien so still, die ganze Natur im Schlummer und Niemand war zu sehen. «Sie haben sich geirrt, Doktor,» sagte Mr. Blant, sich wieder in den Sessel niederlassend.

«Nun laßt uns annehmen,» fuhr Skerret fort, «daß gewisse Ursachen, die wir gleich erörtern wollen, Mr. Stratton veranlaßten, sich seiner Frau zu entledigen. Als Stratton den Mord beschloß, überlegte er und sann über die Art und Weise, wie derselbe auszuführen sei, Tage lang vorher. Berücksichtigen wir zugleich auch, daß er von der Furcht, überrascht zu werden, beherrscht wurde, und daß er eine Hausdurchsuchung zu fürchten hatte, selbst wenn seine Frau eines natürlichen Todes gestorben wäre.»

«Das ist richtig,» gab Mr. Blant zu.

«Arthur Stratton war nun mit sich darüber einig geworden, seine Gattin auf die brutalste Weise zu tödten und nachher Alles so zu arrangiren, daß es den Anschein hätte, auch er sei ermordet worden. Ebenso fand er es gut, zu versuchen, den ganzen Verdacht auf einen Unschuldigen zu lenken. Als er über diesen Gegenstand entschieden hatte, beschloß er, zu verschwinden, seinen Namen zu ändern und irgendwo eine neue Existenz zu beginnen, mit einem Wort, seinen Namen und seine Identität aus der Liste der Lebenden zu streichen. Wenn Sie das zugeben, wird es Ihnen leicht werden, sich die zahllosen Nebenumstände zu erklären. Diese beweisen zunächst, wie es kam, daß in der Nacht des Mordes sich eine so bedeutende Summe Geldes im Hause befand und diese Thatfache ist entscheidend für mich. Wenn Jemand eine große Geldsumme empfängt und beschließt, dieselbe im Hause zu behalten, so verschleußt er dieses Vorhaben so sorgfältig wie nur möglich. Stratton aber beobachtete nicht einmal diese einfache Regel der Lebensweisheit. Er zeigt die Pakete Banknoten frei und offen, parodirt sogar mit ihnen, so daß alle Diensthöfen sie sehen und fast berühren können. Offenbar

ist es sein Wunsch, jeden wissen zu lassen, daß eine Menge Geld sich im Hause befindet, die man leicht stehlen, forttragen und verbergen kann. Und diese Thatfache bringt er zur Kenntniß, während er, seine Dienerschaft und Personen aus der Nachbarschaft wissen, daß er in der nächsten Nacht mit seiner Gattin allein in der Villa sein wird, da er seine sämtlichen Leute zur Beteiligung an einer Festlichkeit für 24 Stunden nach Washington beurlaubt! Sie könnten einwenden, daß ja dieses Geld vielleicht gelegentlich und unerwartet nach Strattons Villa gelangte, gerade an dem Tage vor dem Morde, was ich im schlimmsten Falle noch zugestehen will. Aber ich werde beweisen, daß eine Annahme hierfür gänzlich ausgeschlossen ist, denn wir wollen morgen zu Strattons Banquier gehen, um ihn zu fragen, ob er nicht mündlich oder schriftlich von Stratton den Auftrag erhalten, ihm diese Fonds pünktlich am 9. August zu übermitteln. Wenn derselbe die Frage bejaht, wenn er uns einen Brief diesbezüglich zeigt oder erklärt, daß das Geld persönlich in Empfang genommen sei, dann werden Sie mir bekennen, daß ich mehr denn vage Möglichkeiten für meine Argumente in Anspruch nehme. Beide Zuhörer nickten zum Zeichen des Einverständnisses.

«Soweit stöße ich sodann auf keine Opposition?»

«Auf keine,» sagte Mr. Blant.

«Meine Konjekturen haben ebenfalls den Vortheil, daß sie John Hood's Stellung zu dem Verbrechen beleuchten. Scheinbar sprechen gravirende Momente gegen ihn und rechtfertigen seine Verhaftung; ich selbst für meinen Theil kann noch nicht entscheiden, inwieweit er kompromittirt, oder ob er gänzlich unschuldig ist. Soviel inbeffen ist schon sicher, daß er eines der Opfer der Berechnung Strattons ist.»

Ich wage mit Ihnen zu wetten, daß Stratton das Vorleben des Malatten kannte und überzeugt war, daß dasselbe den Verdacht gegen den Gärtner mehren würde. Vielleicht auch glaubte Stratton, daß jener schließlich im Stande sein werde, sein Alibi zu beweisen, während er, Stratton, nur Zeit gewinnen wollte, den ersten Nachspürungen sich zu entziehen. Es ist unmöglich hierin zu irren.

Wir wissen, daß Mrs. Stratton nach dem ersten Stiche starb, den sie hinterrücks erhielt, wie wenn der Blitz sie getroffen. Sie wurde nicht also natürlich nicht und kann deshalb auch kein Stück von dem Rock des Mörders abgerissen haben.

«Wenn Sie Hood's Schuld anerkennen, werden Sie sich gestehen, daß derselbe ein Idiot sein muß, weil er ein Stück Tuch

wie materieller Beziehung den Ausständigen hilfreichen Beistand. Die Zeit ist eine schwere und an jeden, der noch gegenwärtig befriedigende Arbeitsgelegenheit hat, kann gar bald dieselbe bittere Prüfung herantreten.

Darum, Kameraden, thut Euer Pflicht, tretet Mann für Mann für die Ausständigen ein, sorget, daß sie nicht durch Noth gedrungen sind, sich unwürdigen Arbeitsbedingungen zu unterwerfen. Ihr Sieg ist Euer Sieg! Darum handelt nach dem Grundsatz:

Einer für Alle, Alle für Einen!

Ludwig Schröder,

internationaler Vertrauensmann für Deutschland.

Geld- und andere Sendungen sind zu richten an Peter Schillo, Altenkessel.

### Aus dem Briefe Dr. Kameraden

**Gesellschaft.** Verbrecherisch nennt es das Rheinisch-westfälische Tageblatt, daß wir dem letzten Weihnachtsfest bei der kritischen Lage der Gegenwart nicht die Reize abgewinnen konnten, wie es das Tageblatt oder sein Quandel-Magister gerne wollte. Es unterstellt uns dann, daß wir das Weihnachtsfest und mit ihm die Religion für die gewaltige Arbeitslosigkeit verantwortlich machen wollen und unterschleibt uns die Absicht, damit die Religionen zu vernichten. Wir wissen nicht, was hierbei vorwiegt, ob beispiellose Ignoranz (Unkenntnis) oder unerhörte Unverschämtheit. Sicher ist beides in reichlichem Maße vorhanden. Das Weihnachtsfest — das sollte doch der Lehrer Quandel, der das Tageblatt redigiert, eigentlich wissen — ist unter dem Christenthum an Stelle des heidnischen Sonnenwendfestes, der römischen Saturnalien etc. getreten. Es war als solches ebenso ein Jubelfest wie bei den späteren Christen, und ist es das letzte Mal keineswegs in dem Maße gewesen, wie die himmlischen Verheißungen des neuen Testaments es erwarten lassen. Wenn wir daher an dem Jubelfest auch die Schattenseiten beleuchteten und den Gegensatz zwischen den viel versprechenden Verheißungen des auf Nächstenliebe sich gründenden Christenthums und der rauhen Wirklichkeit und spöttigen Arbeiterfeindschaft unserer Gegner zeigten, so haben wir ein gutes Recht, ja eine unumgängliche Verpflichtung dazu. Natürlich ist diese Wahrheit dem unternehmerfreundlichen Blatt unangenehm, weil sie die, jede Religion vernichtende, Thätigkeit der Herren Arbeitgeber in das richtige Licht stellt. Deswegen nimmt es auch Gelegenheit, uns in ausgefuchter Verlogenheit anzugeifeln. Wir lassen ihm das harmlose Vergnügen und bilden mit stummer Verachtung auf solches Zeitungsgeschwiff herab, indem wir denken:

»Schlimmer als der Stich von tausend Flöhen, Ist der Kampf mit Ungezieser, Dem Gestank als Waffe dient, Das Duell mit einer Wanze.«

**Branntwein.** Zurück geht der Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter nach den Berichten der gegnerischen Blätter. Wenn das wahr wäre, müßte der Verband allerdings schon von der Bildfläche verschwinden sein, das ist aber nicht nur nicht der Fall, sondern anlässlich des am 2. Weihnachtsfeiertag stattgehabten Vergnügens ließ sich das Gegenteile konstatieren. Der Saal war bis auf den letzten Platz von Festtheilnehmern angefüllt, und alle bejezte eine ungetrübte Feiertagsfeier. Viele ließen sich unmittelbar nach dem Betreten des Festlokals in den Verband aufnehmen. Also alles in allem sind die Bedenken unserer Gegner durchaus nichtig und nichts weiter als elende Lügen, die allerdings auch nur kurze Weile haben.

**Bodum.** Der Befähigungsnachweis, den wir wiederholt beleuchtet haben, soll nach dem Rheinisch-westfälischen Tageblatt noch nicht beschlossene Sache sein. Es soll vielmehr nur ein Meinungsaustrausch zwischen den maßgebenden Sachverständigen gewesen sein, der am 15. Dezember vor. Jahres zu Dortmund gepflogen wurde. Ebenso soll es völlig unrichtig sein, daß eine vierjährige Ausbildungszeit in Aussicht zu nehmen wäre. Zwar seien derartige und zum Theil noch weitergehende Wünsche geäußert, doch wäre feiner davon verworfen worden. Man begnüge sich lediglich die Uebertragung von Hölzernarbeiten auf solche Leute zu beschränken, die mindestens 22 Jahre alt seien und bereits 2 Jahre Grubenarbeit unter Tage geleistet hätten.

Damit wäre allerdings die Leidensperiode der noch nicht als Vollblutbergleute geltenden Mannschaften verläßt. Ein hochanzuschlagender Vorschlag für diese ist das aber durchaus nicht; diesen haben nach wie vor die Kohlenjunker.

**Altenessen.** Veränderte Umstände ändern die Ansichten der Menschen. Diese alte Wahrheit bewährte sich wieder bei dem bisherigen Knappschafts-Altesten Bohlmann. So lange ihm die Trauben eines Oberältesten-Postens zu hoch hingen, waren sie ihm auch zu teuer. Er war einer der eifrigsten Gegner der Entsendung von Oberältesten. Aber sein dagegen eiferndes Gemüth sollte beschwichtigt werden. Der würdige Knappschaftsälteste Bruchhagen, den wir schon wiederholt rühmend erwähnt, legte sein Oberältesten-Mandat nieder. In seine Stelle wurde Bohlmann vorgeschlagen und wirklich dieser erbitterte Feind war auf einmal so freundlich gesonnen, den Posten anzunehmen. Wahrscheinlich erschien ihm diese Stellung lohnender als sein Fahrhauergeschäft. Er hing dieses einfach an den Nagel und wandte sich dem aufopfernden Beruf eines Oberältesten zu. Ob er aber von den Knappschaftsmitgliedern sympathischer aufgenommen werden wird, wie sein inaktiv gebliebener Vorgänger scheint uns vor der Hand noch sehr fraglich.

**Altenendorf.** (Dahlhausen.) Wieder einen Beitrag zur Frage der Arbeiterwohnungen lieferte die Zeche Altenendorf. Um einen längstgefühlten Bedürfnis abzuwehren und ihren Arbeitern unter ihrer Obhut wohlthätige Heimstätten zu bereiten, hatte sie mehrere hiesige Gemeinbehälter gepachtet und diese wieder an die Bergleute vermietet. Selbstverständlich haben dieser Großmuth gegenüber die Arbeiter auch gewisse Erkenntlichkeits-Pflichten. Sofortige Entlassung kann nämlich den treffen, der sich erdreistet eine Schicht zu feiern, in diesem Falle ist die Wohnung binnen 14 Tagen zu räumen. Natürlich Ordnung muß sein, sagen auch wir. Aber welche Rechte hat der Arbeiter der Zeche gegenüber, wenn Feiertage angelegt werden? Nun ganz einfach: er hat die Befugnis das Maul zu halten. Paßt ihm das nicht, dann muß er sich's gefallen lassen, wenn man ihn auf die Landstraße wirft und dem Hungern preis giebt. Schon vom 1. Juni bis zum Schluß vorigen Jahres ist gefeiert worden, in 7 Monaten etwa 37 Schichten. Demgegenüber scheint doch die Bestimmung mit der sofortigen Entlassung bei willkürlichen Feiern der Arbeiter etwas gar zu hart und ungnädig, zumal wenn damit gleichzeitig die ganze Familie aufs Pflaster geworfen wird. Wahrscheinlich hochherzige Humanitätsbeweise!

**Barop.** Die Wohlthaten des Unfallversicherungs-gesetzes sollte hier eine Bergmannsrau in empfindlicher Weise zu kosten bekommen. Der Reparaturhauer Herrn. Gentelmann auf Zeche «Tremonia» verlor er einen in der Bahn befindlichen Wagen fortzuschaffen wollte, plötzlich so heftige Schmerzen im Unterleib, daß er sofort ausfahren und nach Hause geführt werden mußte. Da er glaubte, daß er sich einen Bruch gehoben habe, meldete er diesen am 25. Januar vor. Jahres geschehenen Unfall an und wurde auch am 19. Februar darüber vernommen. Sein Zustand besserte sich indessen in keiner Weise und mußte er deshalb von Barop per Kutschwagen nach dem Bergmannsheil überführt werden. Diese Anstalt sollte er aber nicht mehr verlassen. Da die Frau nun allein und vollständig ratlos war, wandte sie sich vertrauensvoll an den zuständigen Knappschafts-Altesten Meermann und dieser versprach auch, im weitesten Umfange die Rechte der Frau zu vertreten. Wie er das gethan hat, werden wir nummehr sehen und können sich die Leser selbst ihr Urtheil darüber fällen. Dem verunglückten Gentelmann war trotz seiner unzweifelhaft feststehenden völligen Erwerbslosigkeit, denn er wurde ja im Bergmannsheil zu Bochum behandelt, nur eine Rente für 10 Prozent Erwerbsverminderung zugesprochen. Das machte also einen Monatsbetrag von 6,75 Mark. Daß die Frau sich damit begnügen sollte, war wohl nicht recht zu verlangen. Sie ließ durch den Knappschafts-Altesten unterm 10. Mai an die Knappschafts-Berufsgenossenschaft einen Brief richten, auf den folgender Bescheid vom 17. Mai eintraf:

Die Rente der Erwerbsverminderung, welche durch den Betriebsunfall veranlaßt ist auf Grund ärztlichen Gutachtens festgesetzt. Das augenblickliche Verleiden, an dem p. Gentelmann behandelt wird, steht mit der erlittenen Verletzung laut ärztlichem Gutachten in keinem Zusammenhang. Im Uebrigen müssen wir den p. Gentelmann auf den Schlusspaffus des demselben unterm 11. ds. Mts. ertheilten Bescheides verweisen.

Der Vorstand der Sektion 2 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft.  
Z. A.: gez. Pean.

Der Berufsgenossenschaftsvorstand gab also dem Altesten selbst einen Fingerzeig, was er zu thun hätte, wenn sich der verunglückte Gentelmann resp. dessen Frau benachtheiligt fühlten. Gleichwohl aber legte der gewissenhafte Herr Meermann keine Verurteilung ein und ließ also das Recht der Frau einfach verfallen. Inzwischen ist nun der verunglückte Gentelmann gestorben, aber nicht etwa an den Folgen des Unfalls, sondern an «Entkräftung». Es ist eine bittere Tragödie die sich hier unter den pressenden Lohngesängen auf die Sozialreform abgespielt hat. Der Bergmann erleidet bei der Berufsarbeit eine Verletzung. Er muß von 2 Personen nach Hause geschafft werden, wird auf ärztliche Anordnung zu Wagen ins Krankenhaus überführt, muß dort 3 Operationen über sich ergehen lassen. Dann stellt ärztlicher Scharfsinn fest, daß er nicht an den Folgen des Unfalls, sondern an, mit diesem in keinerlei Zusammenhang stehenden, Geschwüren leide und deswegen behandelt würde, und als Schlußeffekt stirbt der Verletzte an Entkräftung. Wir vermögen nicht zu sagen, ob die Ärzte zutreffend urtheilten oder nicht; doch daran zu zweifeln, ist unser gutes Recht. Besonders aber schon deswegen, weil die Lohnbeträge, die der Reparaturhauer S. Gentelmann verdiente, deutlich zeigen, daß er vor dem Unfall keineswegs leidend war. Sein Lohnbuch giebt darüber den besten Aufschluß. Er verdiente während des letzten Halbjahres vor dem Unfall

im Jahre	im Monat	für verjahrene Schichten	M.
1891	Juni	32	100,80
..	Juli	33 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	105,15
..	August	30 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	99,50
..	September	32 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	105,50
..	Oktober	34	110,—
..	November	31	101,—
..	Dezember	28 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	93,50
1892	Januar bis zum Unfallstage am 25.	22	74,—

Diese Leistung hätte der Bergmann nicht verrichten können, wenn er schon damals an den bewußten Geschwüren gelitten hätte. Wir sind geneigt zu glauben, daß diese vielmehr als eine Folge seiner Verletzung anzusehen sind und auf dem Krankentbett eine wesentliche Verschlimmerung erfahren haben. Darum auch bezeichnen wir es als unverantwortlich von dem Altesten Meermann, daß er der Frau des nunmehr Verstorbenen nicht besser zur Seite stand und den Rekrutierungstermin unbenutzt verstreichen ließ. Die Bergarbeiter haben ihr Urtheil über die Gewissenhaftigkeit dieses Arbeitervertreters längst gefällt. Sie haben ihn nicht wieder gewählt. Mögen aber auch die Bergmannsrauen ihre Lehre daraus ziehen und sich nicht allein von solchen Leuten beeinflussen lassen, die zwischen ihrem Verprechen und denen halten desjenigen einen so verhängnisvollen Unterschied machen. Sie wissen als Vertreterinnen unserer Zeitung ebenso gut, wo sie Rath finden können, und wo ihre Interessen zweckgemäß und erfolgreich vertreten werden. Das ist die Organisation der Bergleute. Diese überwacht alles und klopft nöthigenfalls pflichtvergeßenen Knappschafts-Altesten auf die Finger. Darum ist es auch ein dringendes Rothgebot selbst der Bergmannsrauen, diese zu unterstützen. Nicht von den Versammlungen, vom Verband soll die Frau ihren Mann fernhalten, sondern im Gegentheil: sie soll ihn anseuern und ermuntern. Die Erfüllung dieser Pflicht ist jede Gattin sich selbst, jede Mutter ihren Kindern schuldig. Wäre das in diesem Falle rechtzeitig geschehen, so wäre auch hier der hilfsbedürftigen Witwe manche Bitterkeit, manche Thräne erspart geblieben.

**Schüren.** Ein nettes Weihnachtsgeschenk wurde einem Hauer hier selbst zu Theil. Derselbe arbeitete auf Zeche Verein Vicksfeld Tiefbau mit seinen Kollegen vor einem Stoß in der vierten Abtheilung der zweiten Brenne der 360 Meter tiefen Sohle im Revier des Zeigers Kettlenbüsch. Hier standen fortwährend munter Wetter, jedoch die Hauer ihre Arbeit nicht regelmäßig verrichten konnten. Trotz dieser gefährlichen Stelle sollte sich aber die unfreiwillige Unterbrechung der Arbeit noch höchst nachtheilig für einen Hauer erweisen. Im Lohnsatz waren ihm für 20 Schichten ganze 40 Mark angerechnet. Das macht pro Schicht die unerschwingliche Höhe von 2 Mark. Hier von gehen nun aber noch die üblichen Abzüge ab, jedoch dem Hauer nichts weiter übrig blieb, als mit lauerem Gesicht und leeren Taschen vom Zecheplatz abzugehen.

**Saarrevier.** Die Plinte schießt. Ueber dieses Thema belehrt uns nachstehendes Vorkommniß:

feines Rockes in die Hand seines Opfers steckte. Dann müssen Sie ferner zugeben, daß er der größte Narr seiner Zeit ist, indem er seinen zerrissenen, blutgetränkten Rock in den Potomac warf und noch dazu in der nächsten Nähe der Scene des Verbrechens. Das wäre geradezu absurd. Gerade diese Thatsachen beweisen Hood's Unschuld und Stratton's Schuld.

»Aber« warf der Doktor ein, »warum spricht er nicht? Warum nicht ein Wort zu seinen Gunsten, und wie kam er zu jenem großen Betrage, den man in seinem Portemonnaie fand?«

»D, ich will nicht behaupten, daß er frei von jeder Mitwirkung und jeder Mitwisserschaft an dem Morde sei,« erwiderte Ekerrett, »vergessen Sie nur nicht, daß wir nur Möglichkeiten diskutieren. Stratton, welcher Schlaueit genug besaß, seinen Diener in die Falle zu schiden, war auch geübt genug, denselben aller Mittel zu berauben, seine Unschuld zu beweisen. Sein Plan war großartig angelegt und zeugt von eminentem Scharfsinn.«

So weit war alles gut arrangirt, aber nach dem Verbrechen, geängstigt durch die Gefahr, in die er sich gestürzt, verlor Stratton den Kopf und brachte seine Absicht nur unvollkommen zur Ausführung. Sie können mich fragen, warum Hood nicht in dem Augenblick, als Mrs. Stratton ermordet wurde, an einem andern Plage ein Verbrechen beging.«

Diese Theorie schien dem Doktor so unhaltbar, daß er sich anschickte, dagegen zu opponieren.

»Bedenken Sie nur, daß das Feld der Konjekturen grenzenlos ist und ich bin bereit, die Behauptung aufrecht zu halten, daß complicirte Handlungen, wie die von mir berührte, schon vorgekommen sind und noch vorkommen.«

Ich kannte einen Wahnsinnigen, welcher wetten wollte, daß er im Stande sei, nach einer gewissen Regel die Blätter eines Kartenspiels so oft verschiedenlich nebeneinander zu legen, daß die Ewigkeit zu kurz für die Lösung seines Problems sei. Er begann nun mit Lösung seiner Aufgabe und mischte und ordnete die Karten während 10 Stunden jeden Tag hindurch und konstatarie nach 20 Jahren, daß er die Karten 4,246,028 mal und zwar immer anders gelegt habe.»

»Ich pflichte Ihren Anschauungen als richtig bei, Mr. Ekerrett,« sagte Mr. Blant.

»Nun fuhr der Erstere fort, indem er mit leisem Schritt zwischen dem Fenster und den Repostorten auf und nieder ging,

indem sein Auge wie verklärt leuchtete, seine Stimme emphatisch klang. — »nun erst hören Sie den Schluss meines Arguments. Es ist Abends 10 Uhr. Kein Geräusch von draußen vernembar, die Chauffee verlassen, die Diener in den Häusern der nächsten Umgebung erloschen und die Dienerschaft der Villa in Washington, Mr. und Mrs. Stratton befinden sich ganz allein in der Villa. Sie haben sich soeben in ihr Schlafzimmer zurückgezogen und Mrs. Stratton setzt sich an den Tisch, um den herum wir am Boden die Scherben gefunden, Arthur scherzt mit seiner Gattin, indem er auf und ab geht. Mrs. Stratton hat keine böse Ahnungen, denn seit zwei Tagen war Arthur so aufmerksam und liebenswürdig, wie er es nie zuvor gewesen. So begt sie also kein Mißtrauen, und er kann sich ihr im Rücken nähern, ohne daß sie daran denkt, den Kopf zu wenden. Wenn sie ihn leise kommen hört, glaubt sie, er wird sie durch einen Kuß überraschen. Doch er hat sich mit einem langen Dolchmesser bewaffnet und steht jetzt hinter ihr. Er weiß genau, wo er den tödtlichen Stoß zu thun hat. Er wählt die Stelle mit raschem Blick und trifft sie mit solcher Kraft und so tief, daß der Griff der Waffe Sparen an beiden Seiten der Wunde zurückläßt. Mr. Stratton fällt vorüber, ohne ein Wort, einen Schrei und mit der Stirn gegen die Ecke des Mannortisches, den sie umwirft. — Kann man sich nicht auf diese Weise die schreckliche Wunde, fast vertikal, die nur wenig sich von rechts nach links neigt, erklären?«

Der Doktor machte eine Bewegung des Einverständnisses.

»Und wer anders als der Gatte erlangt Zutritt in das Schlafzimmer einer Frau? Wer wohl, außer ihm dürfte sich ihr im Rücken nähern, ohne daß sie den Kopf wenden würde?«

»Das ist klar Hässlerie,« Mr. Blant.

»Mrs. Stratton ist nun eine Leiche,« fuhr Ekerrett fort.

»Des Mörders erste Empfindung ist die des Triumphes. Endlich ist er die Frau los, die er hasste — so sehr hasste, daß er sie ermorden konnte, so sehr, daß er sich entschließen mußte, zu fliehen, seine Existenz zu opfern, ohne Vaterland und Freund oder bleibendes Asyl, von der ganzen Welt ausgestoßen und verfolgt von der Polizei aller Länder!«

Sein zweiter Gedanke ist jenes Dokument, das er in seiner Gattin Vestibülo suchte, und um welches er sie mehr denn hundertmal gefragt, jedoch vergebens, und das er nun auf alle Fälle haben muß! Er glaubt zu wissen, wo es sich befindet, und daß er nur die Hand auszustrecken braucht. Aber er täuscht sich — er sieht in alle Schubladen und Fächer jeden Möbels und findet

— nichts! Er durchsucht jeden Winkel, jede Ecke und findet noch nichts!

Eine Idee kommt ihm plötzlich — sollte dieses kostbare Papier nicht unter der Decke auf dem Kamin sich befinden? Mit einem hastigen Griff hebt er sie empor und die Uhr fällt herab und steht still. Es ist zwanzig Minuten nach zehn. Stratton findet nichts unter der Decke auf dem Gesims des Kamins, wo ich seine Fingerhaken entdeckte. Er geräth in Wuth. — Wo nun kann dieses Papier sein, für das er einen Mord beging und sein Leben wagte? Sein Born wächst — die Schlüssel zu den verschließbaren Schränken und Koffers liegen am Boden zwischen Scherben der Leiche, — er sieht sie aber nicht. Er bedarf eines Instrumentes, um die Möbel zu zertrümmern und nun geht er hinab, um ein Beil zu holen.

Sein Durst nach Blut und Rache ist schon gestillt, und nun beginnt der Schreck sein Regiment. Alle dunklen Ecken füllen sich mit Zuschauern — er fürchtet sich vor sich selbst und beugt sich. Bald ist er wieder oben, in der Hand das Beil, jenes, das ich im zweiten Stod gefunden, und beginnt nun wie ein Wahnsinniger das Werk der Zerstörung, während welcher Zeit er aber seinen Zweck, das Papier zu suchen, nicht aus dem Auge läßt. Zuletzt geht er in sein Privatzimmer und setzt den Bandalismus fort. Er zerschmettert das Schreibpult, das, wie er sich erinnert, Jefferson gehörte — ihrem ersten Gatten, hoffend, daß er das Dokument hier in einem geheimen Fache entdecke. Aber er findet wieder nichts! Die Bibliothek liefert auch kein besseres Resultat — das infernalische Papier findet er nirgends. Seine Erbitterung ist nun zu groß, um nach einem Plane zu handeln und seine Vernunft hat ihn verlassen, er schwankt ohne Ueberlegung von einem Gegenstand zum andern und wählt in denselben Fächer, die er schon zehnmal durchsucht, während er andere überfliehet, die er noch nicht angerührt. Darauf fällt sein Blick auf die Sopha's, die Stühle, die er ebenfalls demolirt, mit denselben Erfolg.

Ekerretts Ton und Bewegungen berriehen seiner Schilberung derart das Gepräge der Wahrheit, daß man sich geneigt fand, zu glauben, er sei ein Zeuge jener Vorgänge gewesen.

»In diesen Moment,« fuhr er fort, während seine beiden Gesellschaftler mit offenem Munde und außer Athem lauschten, erreichten Strattons Wuth und Schrecken ihren Höhepunkt!

(Fortsetzung folgt.)

Gefen\*) müssen die Arbeiter im Durst arbeiten, Wasser können sie erst auf 1000 Schritt Entfernung finden. Fortwährend Kopfschmerzen und Appetitlosigkeit ist die Folge. Wenn die Arbeiter um bessere Luft und Wasser bitten, dann ziehen sie sich nur die Ungnade des Beamten zu. Es wagt kein Oberbeamter dort zu erscheinen, weil sie es in der stickigen Luft nicht aushalten können.

In Chropatschew\*\*) müssen die Arbeiter ein Wasser trinken, das wegen der Choleraepidemie so zubereitet ist, daß sie regelmäßig Bauchschmerzen bekommen. Das Wasser stammt nämlich aus einem Brunnen, der einen sehr starken Gehalt von Schwefelsäure in sich birgt. Der Direktor meinte jedoch auf die diesbezüglichen Klagen, daß das Wasser gut sei, obwohl er niemals dieses Wasser getrunken hat.

Wichtig ist die Entfernung der Arbeiterwohnungen von dem Betrieb so weit, daß die Arbeiter um 3 Uhr Morgens aufstehen müssen und um 10 Uhr Abends nach Hause kommen. Während der ganzen Zeit lebt der Arbeiter von trockenem Brod. Die Nahrung besteht überhaupt nur aus Kartoffeln, Mehl und Brod, Fleisch wird einmal im Monat und zwar in sehr geringen Portionen genossen.

Sonntagsruhe wird in den seltensten Fällen innegehalten. In den Zinkhütten in Katonow wird kein Sonntag gefeiert, in der ganzen Umgebung auch nicht.\*\*\*)

In Zawadz wird jeder dritte Sonntag gefeiert. In den anderen Sonntagen wird wie werktäglich gearbeitet, aber man hört, bis zu Mitternacht sollten die Arbeiter arbeiten, aber sie müssen bis 3 Uhr Morgens arbeiten. (So war es wenigstens im September.†)

Am 17. Oktober †) wurden durch einen Grubenbesitzer in Bismarckhütte 32 Arbeiter 115 M. abgezogen, und zwar, weil sie einen Tag im Monat nicht zur Arbeit gehen konnten. Nun bedenkete man aber; der Arbeiter verdient kaum 2 M. täglich, abgezogen wurden ihm für einen Tag 5 M. Nach den Statuten darf jedoch nur (+) die Hälfte des Tagelohns abgezogen werden. Unter diesen 32 Arbeitern waren zwei Mädchen, die täglich 80 Pf. verdienen, dafür wurden ihnen 2 M. für einen Tag als Strafe abgezogen!

Zur Vervollständigung des Bildes diene noch eine Beschreibung der geistigen Kraft, die dem Volke dargereicht wird:

Am Sonntag, den 16. Oktober, hat der Pfarrer in Königshütte eine Predigt über das Leben der heiligen Hedwig gehalten. Dabei sagte er ungefähr folgendes: Die heilige Hedwig (Schutzpatronin von Schlesien) war eine Prinzessin und hat doch niemals Fleisch gegessen und ging ohne Abendbrod schlafen! Sie soll als Beispiel für die Arbeiter dienen! Er sprach weiter darüber, wie die heilige Hedwig in härenem Gewande einherging und die Arbeiter treiben Luxus und kaufen für ihre Frauen Kleider und Hüte. Ferner sagte er folgendes: Seht mal diese Bildung, wozu wird sie verandt, doch nur zum Sturz der Kirchen und Klöster. Man zerstört Kirchen und baut Gefängnisse! Eine schöne Warnung vor der Bildung, die ins Gefängnis führt!

\*) Praca Nr. 38 vom 20. September.  
Wir citieren diese Fälle aus dem Centrumsblatt, damit uns der Vorwurf der Uebertreibung erspart wird. Das Blatt will auf dem Wege der Bitten und christlichen Ermahnungen einige Verbesserungen in der Arbeiterlage erzielen.

\*\*) Praca Nr. 42 vom 18. Oktober.

\*\*\*) Praca Nr. 41 vom 11. Oktober.

†) Praca Nr. 38 vom 20. September.

‡) Nr. 43 der „Gazeta Robotnicza“.

### Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung. Deutschland.

Im Saarrevier nimmt die Spannung zwischen den Bergleuten und den fiskalischen Grubenverwaltungen stetig zu. Nicht unbeträchtlich zur Steigerung der Mißstimmung trägt das Vorgehen der Behörde in Wahlstatt-Burbach bei. Die Direktoren, welche unseres Erachtens in richtiger Würdigung der ihnen durchaus nicht unbekanntem Erregtheit zum friedlichen Ausgleich die Hand bieten sollten, häufen statt dessen Zündstoff auf Zündstoff. In einer am 20. Dezember vor. J. stattgehabten Sitzung des Arbeiter-Ausschusses auf Grube Verhard erklärte der Vorsitzende, Herr Bergath Kreuzer, daß er auf eine Eingabe von Vertrauensmännern des Reichsgrubereins, welche die von diesem erzielte Milderung der neuen Arbeitsordnung behandelt,

### „Aueinander gefeiert“

Amerikanischer Kriminalroman von D. v. Ellenberg.

16 **Rechnung verlost u.**  
Aber trotz aller dieser Spuren überlegter Ausschreitungen fand ich andere, die mir sofort sagten, daß hier eine lange und erfolglose, aber ungehörte Hausdurchsuchung stattgefunden habe. Thüren an Schränken und Kommoden, die man mit der Hand öffnen konnte, waren in Stücke geschlagen, Schubladen die gar nicht verschlossen gewesen, ebenfalls mit dem Weil zertrümmert und daselbe war der Fall mit jenen Möbeln, in denen noch die Schlüssel stecken. Das Alles aber war nicht im Zertrümmerungszustand geblieben, denn jede Ecke, jede Fuge, in der man möglicherweise ein Stück Papier verstecken konnte, war durchsucht, denn ich fand die Abdrücke von Fingern im Staube. Ebenso hatte der Mörder jedes einzelne der Bücher, die in Hausen durcheinander lagen, durchblättert. Ebenso waren die Decken der Kammer und der Kammerjunge aufgehoben, während man die Zylinder der Leuchte mit Messern zerschneiden, um sich zu überzeugen, ob nicht daselbst das Verbrechen dort verübt sei. Mein Verdacht war, daß es sich um einen nachherigen, nach dem ich zweifelloser Beweis einer in die Details gehenden, gründlichen Durchsuchung fand. Unmöglich war ich der Meinung, daß die Schiffe nach Gelbbetrüger schienen, die, wie sie wußten, im Hause sich befanden, ohne zum Hausgeheude zu gehören.

Aber es wäre doch möglich, bemerkte der Doktor, daß sie zum Hause gehören, ohne daß sie bis heute wissen, wo das Geld aufbewahrt gewesen, wie dieser John Hood.

„Erlauben Sie, Doktor,“ unterbrach ihn Stetter, „ich will mich erklären. Ich habe Anzeichen in Menge gefunden, die für die Behauptung sprechen, daß der Mörder in naher Beziehung zu Mrs. Stratton gestanden, daß er ihr Gatte oder Hausfreund gewesen, und was Mr. Blant mich dahin unterrichtet, daß nicht Geld die Ursache des Suizids gewesen, glaube ich, daß der einzige und wahre Mörder die Person ist, dessen Leiche man zu finden bemüht ist — Mr. Arthur Stratton.“

Beide, der Doktor sowohl wie Mr. Blant kannten des Detektivs Ausspruch, ehe er den Mund öffnete, aber keiner von beiden wagte, seinen Verdacht laut werden zu lassen. Sie erwarteten, den Namen „Arthur Stratton“ nennen zu hören und doch empfanden sie sich, als es geschah.

nicht eingehen könne. Daraufhin haben nun 16 von 20 Vertrauensmännern des Bergwerks Verhard ihr Amt als Vertreter der Belegschaft niedergelegt. — Es wäre das allgemein zu empfehlen. Die Ausschüsse werden doch nur als Dekoration betrachtet, die absolut nichts zu sagen haben. Die Leute haben recht, daß sie sich nicht als Ausschüsse gebrauchen lassen. Unter diesen Umständen ist es denn nicht so sehr zu verwundern, wenn der bei den Bergleuten stramm gespannte Geduldsfaden zerriß. In einer Versammlung, welche gleich nach Weihnachten tagte, wurde die Arbeitseinstellung allgemein beschloffen. Am 29. Dezember bereits hatten die Belegschaften von 6 verschiedenen Bezirken, von der Höhe, Dubweiler, Sulzbach, Altenbach und Maybach die-Anfahrt verweigert. Auf letzterer streifte das Maschinenpersonal mit. Am 30. Dezember, Vormittags lag bereits das ganze Revier im Ausstand. Die Stimmung ist im allgemeinen eine gute; man hofft zuversichtlich auf den Sieg. Wenn sie daher keinen wesentlichen Umschwung erfährt, so dürfte die Erfüllung der Erwartungen nicht unwahrscheinlich sein.

### Belgien.

Eine Umfrage unter den belgischen Grubenarbeitern hat ergeben, daß diese fast ausnahmslos entschlossen sind, auf einen Monat, ja auf zwei Monate die Arbeit vollständig ruhen zu lassen, wenn das allgemeine Stimmrecht nicht in nächster Zeit eingeführt wird, oder wenigstens in bestimmter Aussicht ist. Und obgleich auch in Belgien die Geschäfte sehr schlecht gehen und eine kürzere Unterbrechung der Produktion in den meisten Gewerben den Unternehmern keineswegs unangenehm wäre, so ist ihnen ein längerer und allgemeiner Streik doch nichts weniger als erwünscht, und der Entschluß der Arbeiter übt also einen bedeutenden Druck auf die öffentliche Meinung aus und hat schon manchen Gegner des allgemeinen Wahlrechts umgestimmt. Unter allen Umständen müssen wir mit der Möglichkeit des Versuchs eines allgemeinen Ausstandes in Belgien rechnen. Es ist keine leere Drohung, wie viele der Herren Bourgeois sich eingerebet hatten.

### England.

Der Streik in den Frodinghamer Eisensteingruben dauert nun schon die dritte Woche ungeschwächt fort. Die Eisenherren machen jetzt gar kein Hehl daraus, daß sie die Gewerkschaften in Scunthorpe und Frodingham vernichten wollen. Sie importierten fortwährend „Schwarzbeine“ und weigern sich, Gewerkschaftler wieder einzustellen. Wenn die Unterführungen gut eingehen, werden die Ausständigen jedenfalls den Kampf siegreich bestehen, er kann aber noch einige Wochen dauern.

Für die Birminghamer Bergarbeiter-Konferenz ist ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt. Zunächst wird eine Novelle zum Vergesetz verlangt, und darin gefordert, daß unter der Altersgrenze von 17 Jahren keine Grubenarbeiter mehr angestellt werden sollen; weiter wird bessere Ventilation der Gruben für notwendig gehalten. Bei Bildung einer Jury, welche die Unglücksfälle zu untersuchen hat, soll unter 3 Richtern wenigstens ein praktischer Bergmann sein. Maßregeln sollen ergriffen werden, um ungelernete Arbeiter von den Mienen fernzuhalten. Auch die Frage kommt zur Diskussion, ob nicht ein Minister für das Bergwesen verlangt werden soll. Die Mittel zur Erlangung des gesetzlichen Achtstundentages, ebenso auch die Durchführung wöchentlich der Lohnzahlungen, und die Lohnfragen überhaupt werden mit zur Debatte gezogen.

### Australien.

Sackney, den 20. November 1892.

Werther Genosse!

Wie Sie wohl schon durch den Telegraphen erfahren, haben die Brocken Hill Bergleute nach 18wöchentlichem Ausstand die Arbeit wieder aufgenommen. Der Geldbeutel der Monopolisten war schließlich größer, wie der der organisierten Arbeiter. Mit circa 30 Tausend Pfund, aber weit über eine halbe Million Mark, haben letztere ihre kämpfenden Genossen während der achtzehn Wochen unterstützt. Aber das reichte nicht, um den Sieg zu erringen. Hunger und Noth starbte den Ausständigen schließlich in kräftigster Form in's Gesicht und so kam es, daß der Beschluß gefaßt wurde, auf Gnade und Ungnade zu kapitulieren. Bei den nächsten allgemeinen Wahlen werden wir die Folgen sehen. — Mit j. dem. Gruß Carl Wiese.

### Rundschau

Dampfmaschinenkräfte. Einer eben vom englischen Statistiker Mulhall veröffentlichten Aufstellung ist zu entnehmen, daß im

Jahre 1888 die Kulturnationen über die Kraft der Dampfmaschine in folgenden Mengen verfügten:

	Dampfmaschinenkräfte	Dampfsperbedkräfte
	in 1000 Pferdekraften	auf 100 Einw.
Großbritannien	9,200,000	25
Frankreich	4,520,000	11
Deutsches Reich	6,200,000	13
Rußland	2,240,000	3
Oesterreich	2,150,000	5
Italien	930,000	3
Spanien	740,000	4
Portugal	80,000	2

Summa 25,960,000

Eine wichtige Erfindung, durch welche das ganze bisherige Schmiedehandwerk über den Haufen geworfen wird, ist von einem Mr. Burton aus Boston gemacht worden. In dem Berichte über die von Burton erfundene Methode, alle Schmiedearbeit durch Elektrizität verrichten zu lassen, heißt es: Vermöge der Mechanik, welche das Metall in Glühhitze versetzt, kann der Manipulant dem zu erhitzenden Stücke so viel Strom geben, als ihm beliebt. Eine Stange geschmiedetes Eisen war in wenigen Sekunden in Weißglühhitze versetzt und schmolz schließlich, indem das Metall herabtröpfelte. Ferner wurde ein Stück Stahl erhitzt, eines der Enden in eine Schraube befestigt und dann das Stück seiner ganzen Länge nach in eng aneinander liegende Spiralschlangen gedreht. Ein  $\frac{1}{2}$  Zolliger Stahlstab kann in 22 Sekunden erhitzt, zu einer Messerklinge glatt geschlagen, geschliffen und in ebenso kurzer Zeit in einen Messerstil eingeschoben werden. Es wurden noch viele andere interessante Versuche gemacht, die sämtlich die Schnelligkeit illustriren, womit Eisen und Stahl durch Elektrizität erhitzt werden können und zwar gleichmäßig erhitzt und in jedem beliebigen Grade.

Nach der Denkschrift über die Steuervorlagen verzichtet der preussische Staat auf folgende Einnahmen:

Grundsteuer	39,907,000 M.
Gebäudesteuer	35,086,000 „
Steuer vom stehenden Gewerbebetrieb	19,811,000 „
Vergewerksabgaben	6,926,000 „

zusammen 101,730,000 M.

Sierbon sollen gedeckt werden durch:

1. Mehrerträge der Einkommensteuer	40,000,000 M.
2. Aufhebung des Gezeßes vom 14. Mai 1885 (der sog. lex Suene)	24,000,000 „
3. Gebühren für Einkommensteuer-Veranlagung	1,600,000 „
Gewerbesteuer-Veranlagung	150,000 „
Erhebung	1,190,000 „

66,940,000 M. 66,940,000 M.

Verbleiben 34,790,000 M. oder rund 35,000,000 M.

die durch die Vermögenssteuer gedeckt werden müssen.

### Aufruf!

Kameraden! die Würfel sind gefallen, und der Streik der Bergleute auf den fiskalischen Gruben des Saarreviers ist nunmehr zur Thatsache geworden.

Seit dem 29. Dezember befinden sie sich im Ausstand. Es ist das ein Kampf für das gute Recht der Grubenarbeiter, welches ihnen durch die neue Arbeitsordnung gekürzt werden sollte.

Schon seit langer Zeit lastet auf der hiesigen Bergarbeiter-Schaft der Druck eines kapitalkräftigen Gegners, und stets ist durch ihn zu der Erregung neuer Zündstoff hinzugebracht. So sind denn die nunmehr Ausständigen zum Streik gezwungen. Sie griffen zu der zweischneidigen Waffe, und wollen sie zu ihrer Abwehr benutzen. Pflicht aller in Arbeit befindlichen Kameraden ist es daher, die kämpfenden Brüder zu unterstützen. Beweise hier ein jeder seine Solidarität und leiste sowohl in moralischer

ist es sein Wunsch, jeden wissen zu lassen, daß eine Menge Geld sich im Hause befindet, die man leicht stehlen, forttragen und verbergen kann. Und diese Thatsache bringt er zur Kenntniß, während er, seine Dienerschaft und Personen aus der Nachbarschaft wissen, daß er in der nächsten Nacht mit seiner Gattin allein in der Villa sein wird, da er seine sämtlichen Leute zur Beteiligung an einer Festlichkeit für 24 Stunden nach Washington beurlaubt! Sie könnten einwenden, daß ja dieses Geld vielleicht gelegentlich und unerwartet nach Strattons Villa gelangte, gerade an dem Tage vor dem Morde, was ich im schlimmsten Falle noch zugeben will. Aber ich werde beweisen, daß eine Annahme hierfür gänzlich ausgeschlossen ist, denn wir wollen morgen zu Strattons Banquier gehen, um ihn zu fragen, ob er nicht mündlich oder schriftlich von Stratton den Auftrag erhalten, ihm diese Fonds pünktlich am 9. August zu übermitteln. Wenn jergelt die Frage bejaht, wenn er uns einen Brief diesbezüglich zeigt oder erklärt, daß das Geld persönlich in Empfang genommen sei, dann werden Sie mir bekennen, daß ich mehr denn barge Möglichkeiten für meine Argumente in Anspruch nehme.

Beide Zuhörer nickten zum Zeichen des Einverständnisses. „Soweit stoße ich sodann auf keine Opposition?“

„Auf keine,“ sagte Mr. Blant.

„Meine Konjunktoren haben ebenfalls den Vortheil, daß sie John Good's Stellung zu dem Verbrechen beleuchten.“

Scheinbar sprechen gravierende Momente gegen ihn und rechtfertigen seine Verhaftung; ich selbst für meinen Theil kann noch nicht entscheiden, inwieweit er Kompromittirt, der ob er gänzlich unschuldig ist. Soviel indessen ist schon sich r, daß er eines der Opfer der Berechnung Strattons ist.

Ich wage mit Ihnen zu wetten, daß Stratton das Vorhaben des Mordes kannte und überzeugt war, daß dasselbe dem Verdacht gegen den Gärtner mehren würde. Vielleicht auch glaubte Stratton, daß jener schließlich im Stande sein werde, sein Alibi zu beweisen, während er, Stratton, nur Zeit gewinnen wollte, den ersten Nachspürungen sich zu entziehen. Es ist unmöglich hierin zu irren.

Wir wissen, daß Mrs. Stratton nach dem ersten Stiche starb, den sie hinterücks erhielt, wie wenn der Blitz sie getroffen. Sie wehrte sich also natürlich nicht und kann deshalb auch kein Stück vom dem Rock des Mörders abgeriffen haben.

Wenn Sie Good's Schuld anerkennen, werden Sie sich gestehen, daß derselbe ein Idiot sein muß, weil er ein Stod Luch

wie materieller Beziehung den Ausständigen hilfreichen Beistand. Die Zeit ist eine schwere und an jeden, der noch gegenwärtig befriedigende Arbeitsgelegenheit hat, kann gar bald dieselbe bittere Prüfung herantreten.

Darum, Kameraden, thut Euer Pflicht, tretet Mann für Mann für die Ausständigen ein, forget, daß sie nicht durch Nothgedrungen sind, sich unwürdigen Arbeitsbedingungen zu unterwerfen. Ihr Sieg ist Euer Sieg! Darum handelt nach dem Grundsatz:

Einer für Alle, Alle für Einen!

**Ludwig Schröder,**  
internationaler Vertrauensmann für  
Deutschland.

Geld- und andere Sendungen sind zu richten an Peter Schillo, Altenkessel.

**Aus dem Reich der Amerikana**

**Gesellschaft.** Verbrecherlich nennt es das „Rheinisch-westfälische Tageblatt“, daß wir dem letzten Weihnachtsfest bei der kritischen Lage der Gegenwart nicht die Reize abgewinnen konnten, wie es das Tageblatt oder sein Quandel-Magister gerne will. Es unterstellt uns dann, daß wir das Weihnachtsfest und mit ihm die Religion für die gewaltige Arbeitslosigkeit verantwortlich machen wollen und unterschleibt uns die Absicht, damit die Religionen zu vernichten. Wir wissen nicht, was hierbei vorliegt, ob beispiellose Ignoranz (Unkenntnis) oder unerhörte Unterschämtheit. Sicher ist beides in reichlichem Maße vorhanden. Das Weihnachtsfest — das sollte doch der Lehrer Quandel, der das Tageblatt redigiert, eigentlich wissen — ist unter dem Christenthum an Stelle des heidnischen Sonnenwendfestes, der römischen Saturnalien etc. getreten. Es war als solches ebenso ein Fest wie bei den späteren Christen, und ist es das letzte Mal keineswegs in dem Maße gewesen, wie die himmlischen Verheißungen des neuen Testaments es erwarten ließen. Wenn wir daher an dem Jubeltage auch die Schattenseiten beleuchten und den Gegensatz zwischen den viel versprechenden Verheißungen des auf Nächstenliebe sich gründenden Christenthums und der rauen Wirklichkeit und prophanen Arbeiterfeindschaft unserer Gegner zeigen, so haben wir ein gutes Recht, ja eine unumgängliche Verpflichtung dazu. Natürlich ist diese Wahrheit dem unternehmerfreundlichen Blatt unangenehm, weil sie die, jede Religion vernichtende, Thätigkeit der Herren Arbeitgeber in das richtige Licht stellt. Deswegen nimmt es auch Gelegenheit, uns in ausgefuchter Verlogenheit anzugreifen. Wir lassen ihm das harmlose Vergnügen und blicken mit stummer Betrachtung auf solches Zeitungsgeflüster herab, indem wir denken:

„Schlimmer als der Stich von tausend Blüten,  
Ist der Kampf mit Ungeziefer,  
Dem Gestank als Waffe dient,  
Das Duell mit einer Wanze.“

**Braunbauerschaft.** Zurück geht der Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter nach den Berichten der gegnerischen Blätter. Wenn das wahr wäre, müßte der Verband allerdings schon von der Bildfläche verschwunden sein, das ist aber nicht nur nicht der Fall, sondern anlässlich des am 2. Weihnachtsfesttag stattgehabten Vergnügens ließ sich das Gegentheil konstatieren. Der Saal war bis auf den letzten Platz von Festlichkeitsliebhabern angefüllt, und alle bezauberte eine ungetrübte Heiterkeit. Viele ließen sich unmittelbar nach dem Betreten des Festlokals in den Verband aufnehmen. Also alles in allem sind die Bedenken unserer Gegner durchaus nichtig und nichts weiter als elende Lügen, die allerdings auch nur kurze Weile haben.

**Bodum.** Der Befähigungsnachweis, den wir wiederholt beleuchtet haben, soll nach dem „Rheinisch-westfälischen Tageblatt“ noch nicht beschlossene Sache sein. Es soll vielmehr nur ein Meinungsaustrausch zwischen den maßgebenden Sachverständigen gewesen sein, der am 15. Dezember vor. Jahres zu Dortmund gepflogen wurde. Ebenso soll es völlig unwichtig sein, daß eine vierjährige Ausbildungszeit in Aussicht zu nehmen wäre. Zwar seien derartige und zum Teil noch weitergehende Wünsche geäußert, doch wäre keiner davon verwirklicht worden. Man begnüge sich lediglich die Uebertragung von Hüttenarbeitern auf solche Leute zu beschränken, die mindestens 22 Jahre alt seien und bereits 2 Jahre Grubenarbeit unter Tage geleistet hätten.

seines Rockes in die Hand seines Opfers steckte. Dann müssen Sie ferner zugeben, daß er der größte Mann seiner Zeit ist, indem er seinen zerrissenen, blutgetränkten Rock in den Potomac warf und noch dazu in der nächsten Nähe der Scene des Verbrechens. Das wäre geradezu absurd. Gerade diese Thatfachen beweisen Hood's Unschuld und Stratton's Schuld.

„Aber“ warf der Doktor ein, „warum spricht er nicht? Warum nicht ein Wort zu seinen Gunsten, und wie kam er zu jenem großen Betrage, den man in seinem Portemonnaie fand?“

„D. ich will nicht behaupten, daß er frei von jeder Mitwirkung und jeder Mitwisserschaft an dem Morde sei,“ erwiderte Skerrett, „vergessen Sie nur nicht, daß wir nur Möglichkeiten diskutieren. Stratton, welcher Schlaueit genug besaß, seinen Diener in die Falle zu schiden, war auch gerieben genug, denselben aller Mittel zu berauben, seine Unschuld zu beweisen.“

Sein Plan war großartig angelegt und zeugt von eminentem Scharfsinn.

„So weit war alles gut arrangirt, aber nach dem Verbrechen, geängstigt durch die Gefahr, in die er sich gestürzt, verlor Stratton den Kopf und brachte seine Absicht nur unvollkommen zur Ausführung. Sie können mich fragen, warum Hood nicht in dem Augenblick, als Mrs. Stratton erarrestet wurde, an einem anderen Plage ein Verbrechen beging.“

Diese Theorie schien dem Doktor so haltbar, daß er sich anschickte, dagegen zu opponieren.

„Bedenken Sie nur, daß das Feld der Konjekturen grenzenlos ist und ich bin bereit, die Behauptung aufrecht zu halten, daß komplizierte Handlungen, wie die von mir berührte, schon vorgekommen sind und noch vorkommen.“

Ich kannte einen Wahnsinnigen, welcher wetten wollte, daß er im Stande sei, nach einer gewissen Regel die Blätter eines Kartenspiels so oft verschieblich nebeneinander zu legen, daß die Ewigkeit zu kurz für die Lösung seines Problems sei. Er begann nun mit Lösung seiner Aufgabe und mischte und ordnete die Karten während 10 Stunden jeden Tag hindurch und konstatirte nach 20 Jahren, daß er die Karten 4,246,028 mal und zwar immer anders gelegt habe.“

„Ich pflichte Ihren Anschauungen als richtig bei, Mr. Skerrett,“ sagte Mr. Blant.

„Nun fuhr der Erste fort, indem er mit leisem Schritt zwischen dem Fenster und den Repositorien auf und nieder ging,

Damit wäre allerdings die Leidensperiode der noch nicht als Vollblutbergleute geltenden Mannschaften verkürzt. Ein hochanzuschlagender Vortheil für diese ist das aber durchaus nicht; diesen haben nach wie vor die Kohlenjunker.

**Alteneffen.** Veränderte Umstände ändern die Ansichten der Menschen. Diese alte Wahrheit bewährte sich wieder bei dem bisherigen Knappschafts-Ältesten Pohlmann. So lange ihm die Trauben eines Oberältesten-Postens zu hoch hingen, waren sie ihm auch zu sauer. Er war einer der eifrigsten Gegner der Einsetzung von Oberältesten. Aber sein dagegen eiferndes Gemüth sollte beschwichtigt werden. Der würdige Knappschaftsälteste Bruchhagen, den wir schon wiederholt rühmend erwähnt, legte sein Oberältesten-Mandat nieder. An seine Stelle wurde Pohlmann vorgeschlagen und wirklich, dieser erbitterte Feind war auf einmal so freundlich gesonnen, den Posten anzunehmen. Wahrscheinlich erschien ihm diese Stellung lohnender als sein Jahrbüchergeschäft. Er hing dieses einfach an den Nagel und wandte sich dem aufopfernden Beruf eines Oberältesten zu. Ob er aber von den Knappschaftsmitgliedern sympathischer aufgenommen werden wird, wie sein inaktiv gebliebener Vorgänger scheint uns vor der Hand noch sehr fraglich.

**Altendorf.** (Dahlhausen.) Wieder einen Beitrag zur Frage der Arbeiterwohnungen lieferte die Zeche Altendorf. Um einen längstgefühlten Bedürfnis abzuhelfen und ihren Arbeitern unter ihrer Obhut wohlthätige Heimstätten zu bereiten, hatte sie mehrere hiesige Gemeinbehälter gepachtet und diese wieder an die Bergleute vermietet. Selbstverständlich haben dieser Großmuth gegenüber die Arbeiter auch gewisse Erkenntlichkeits-Pflichten. Sofortige Entlassung kann nämlich den treffen, der sich erdreistet eine Schicht zu feiern, und in diesem Falle ist die Wohnung binnen 14 Tagen zu räumen. Natürlich Ordnung muß sein, sagen auch wir. Aber welches Recht hat der Arbeiter der Zeche gegenüber, wenn Feiertagschichten eingelegt werden? Nun ganz einfach: er hat die Befugniß das Maul zu halten. Paßt ihm das nicht, dann muß er sich gefallen lassen, wenn man ihn auf die Landstraße wirft und dem Hungern preis giebt. Schon vom 1. Juni bis zum Schluß vorigen Jahres ist gefeiert worden, in 7 Monaten etwa 37 Schichten. Demgegenüber scheint doch die Bestimmung mit der sofortigen Entlassung bei willkürlichen Feiern der Arbeiter etwas gar zu hart und ungnädig, zumal wenn damit gleichzeitig die ganze Familie aufs Pflaster geworfen wird. Wahrlich hochherzige Humanitätsbeweise!

**Barop.** Die Wohlthaten des Unfallversicherungsgesetzes sollte hier eine Bergmannsrau in empfindlicher Weise zu kosten bekommen. Der Reparaturbauer Herrn. Gentelmann auf Zeche „Tremonia“ verpöchte als er einen in der Bahn befindlichen Wagen fortzuschaffen wollte, plötzlich so heftige Schmerzen im Unterleib, daß er sofort ausfahren und nach Hause geführt werden mußte. Da er glaubte, daß er sich einen Bruch gehoben habe, meldete er diesen am 25. Januar vor. Jahres geschehenen Unfall an und wurde auch am 19. Februar darüber vernommen. Sein Zustand besserte sich indessen in keiner Weise und mußte er deshalb von Barop per Kutschwagen nach dem Bergmannsheil überführt werden. Diese Anstalt sollte er aber nicht mehr verlassen. Da die Frau nun allein und vollständig ratlos war, wandte sie sich vertrauensvoll an den zuständigen Knappschafts-Ältesten Meeremann und dieser ver sprach auch, in weitestem Umfange die Rechte der Frau zu vertreten. Wie er das gethan hat, werden wir nimmehr sehen und können sich die Leser selbst ihr Urtheil darüber fällen. Dem verunglückten Gentelmann war trotz seiner unzweifelhaft feststehenden völligen Erwerbslosigkeit, denn er wurde ja im Bergmannsheil zu Hocham behandelt, nur eine Rente für 10 Prozent Erwerbsverminderung zugesprochen. Das machte also einen Monatsbetrag von 6,75 Mark. Daß die Frau sich damit begnügen sollte, war wohl nicht recht zu verlangen. Sie ließ durch den Knappschafts-Ältesten unterm 10. Mai an die Knappschafts-Berufsgenossenschaft einen Brief richten, auf den folgender Bescheid vom 17. Mai eintraf:

Die Rente der Erwerbsverminderung, welche durch den Betriebsunfall veranlaßt ist auf Grund ärztlichen Gutachtens festgesetzt. Das augenblickliche Leiden, an dem p. Gentelmann behandelt wird, steht mit der erlittenen Verletzung laut ärztlichem Gutachten in keinem Zusammenhang. Im Uebrigen müssen wir den p. Gentelmann auf den Schlusssatz des demselben unterm 11. ds. Mts. ertheilten Bescheides verweisen.

Der Vorstand der Sektion 2 der Knappschafts-Berufsgenossenschaft.  
Z. A.: gez. Beau.

indem sein Auge wie verklärt leuchtete, seine Stimme emphatisch klang. — „nun erst hören Sie den Schluß meines Argumentes: Es ist Abends 10 Uhr. Kein Geräusch von draußen vernehmbar, die Chaussee verlassen, die Lichter in den Säulen der nächsten Umgebung erloschen und die Dienerschaft der Villa in Washington, Mr. und Mrs. Stratton befinden sich ganz allein in der Villa. Sie haben sich hocken in ihr Schlafzimmer zurückgezogen und Mrs. Stratton setzt sich an den Tisch, um den herum wir am Boden die Scherben gefunden, Arthur scherzt mit seiner Gattin, indem er auf und ab geht. Mrs. Stratton hat keine böse Ahnungen, denn seit zwei Tagen war Arthur so aufmerksam und liebenswürdig, wie er es nie zuvor gewesen. So begt sie also kein Mißtrauen, und er kann sich ihr im Rücken nähern, ohne daß sie daran denkt, den Kopf zu wenden. Wenn sie ihn leise kommen hört, glaubt sie, er wird sie durch einen Kuß überraschen. Doch er hat sich mit einem langen Dolchmesser bewaffnet und steht jetzt hinter ihr. Er weiß genau, wo er den tödtlichen Stoß zu thun hat. Er wählt die Stelle mit raschem Blick und trifft sie mit solcher Kraft und so tief, daß der Griff der Waffe Spuren an beiden Seiten der Wunde zurückläßt. Mr. Stratton fällt vornüber, ohne ein Wort, einen Schrei und mit der Stirn gegen die Ecke des Marmorsches, den sie umwirft. — Kann man sich nicht auf diese Weise die schreckliche Wunde, fast vertikal, die nur wenig sich von rechts nach links neigt, erklären?“

Der Doktor machte eine Bewegung des Einverständnisses.

„Und wer anders als der Gatte erlangt Zutritt in das Schlafzimmer einer Frau? Wer wohl, außer ihm dürfte sich ihr im Rücken nähern, ohne daß sie den Kopf wenden würde?“

„Das ist klar schlüssig.“ Mr. Blant.

„Mrs. Stratton ist nun eine Leiche.“ fuhr Skerrett fort.

„Des Mörders erste Entfesselung ist die des Triumphes. Endlich ist er die Frau los, die er haßte — so sehr haßte, daß er sie ermorden konnte, so sehr, daß er sich entschließen mußte, zu fliehen, seine Existenz zu opfern, ohne Waterland und Freund oder bleibendes Asyl, von der ganzen Welt ausgestoßen und verfolgt von der Polizei aller Länder!“

Sein zweiter Gedanke ist jenes Dokument, das er in seiner Gattin Besitz wußte, und um welches er sie mehr denn hundertmal gefragt, jedoch vergebens, und daß er nun auf alle Fälle haben muß! Er glaubt zu wissen, wo es sich befindet, und daß er nur die Hand auszustrecken braucht. Aber er täuscht sich — er sieht in alle Schubladen und Fächer jeden Möbels und findet

Der Berufsgenossenschaftsvorstand gab also dem Ältesten selbst einen Fingerzeig, was er zu thun hätte, wenn sich der verunglückte Gentelmann resp. dessen Frau benachtheiligt fühlten. Gleichwohl aber legte der gewissenhafte Herr Meeremann keine Berufung ein und ließ also das Recht der Frau einfach verfallen. Inzwischen ist nun der verunglückte Gentelmann gestorben, aber nicht etwa an den Folgen des Unfalls, sondern an „Enttäuschung“. Es ist eine bittere Tragödie die sich hier unter den preisenden Lobgesängen auf die Sozialreform abgespielt hat. Der Bergmann erleidet bei der Berufsarbeit eine Verletzung. Er muß von 2 Personen nach Hause geschafft werden, wird auf ärztliche Anordnung zu Wagen ins Krankenhaus überführt, muß dort 3 Operationen über sich ergehen lassen. Dann stellt ärztlicher Scharfsinn fest, daß er nicht an den Folgen des Unfalls, sondern an, mit diesem in keinerlei Zusammenhang stehenden, Geschwüren leide und deswegen behandelt würde, und als Schlußeffekt stirbt der Verletzte an Enttäuschung. Wir vermögen nicht zu sagen, ob die Ärzte zutreffend urtheilten oder nicht; doch daran zu zweifeln, ist unser gutes Recht. Besonders aber schon deswegen, weil die Lohnbeträge, die der Reparaturbauer G. Gentelmann verdiente, deutlich zeigen, daß er vor dem Unfall keineswegs leidend war. Sein Lohnbuch giebt darüber den besten Aufschluß. Er verdiente während des letzten Halbjahres vor dem Unfall

Im Jahre	im Monat	für verjahrene Schichten	Mk.
1891	Juni	32	100,80
"	Juli	33 1/2	105,15
"	August	30 1/2	99,50
"	September	32 1/2	105,50
"	Oktober	34	110,—
"	November	31	101,—
"	Dezember	28 1/2	93,50
1892	Januar bis zum Unfallstage am 25.	22	74,—

Diese Leistung hätte der Bergmann nicht verrichten können, wenn er schon damals an den bewußten Geschwüren gelitten hätte. Wir sind geneigt zu glauben, daß diese vielmehr als eine Folge seiner Verletzung anzusehen sind und auf den Krankenbett eine wesentliche Verklammerung erfahren haben. Darum auch bezeichnen wir es als unverantwortlich von dem Ältesten Meeremann, daß er der Frau des nunmehr Verstorbenen nicht besser zur Seite stand und den Restestern unbenutzt verstreichen ließ. Die Bergarbeiter haben ihr Urtheil über die Gewissenhaftigkeit dieses Arbeitervertreters längst gefaßt. Sie haben ihn nicht wieder gewählt. Mögen aber auch die Bergmannsrauen ihre Lehre daraus ziehen und sich nicht allein von solchen Leuten beeinflussen lassen, die zwischen ihrem Versprechen und dem Halten desselben einen so verhängnißvollen Unterschied machen. Sie wissen als Leserinnen unserer Zeitung ebenso gut, wo sie Rath finden können, und wo ihre Interessen zweckgemäß und erfolgreich vertreten werden. Das ist die Organisation der Bergleute. Diese überwacht alles und klopft nöthigenfalls pflichtvergegnen Knappschafts-Ältesten auf die Finger. Darum ist es auch ein dringendes Nothgebot selbst der Bergmannsrauen, diese zu unterstützen. Nicht von den Versammlungen, vom Verband soll die Frau ihren Mann fernhalten, sondern im Gegentheil: sie soll ihn anfeuern und ermuntern. Die Erfüllung dieser Pflicht ist jede Gattin sich selbst, jede Mutter ihren Kindern schuldig. Wäre das in diesem Falle rechtzeitig geschehen, so wäre auch hier der hilfsbedürftigen Wittwe manche Bitterkeit, manche Thräne erspart geblieben.

**Schüren.** Ein nettes Weihnachtsgeheim wurde einem Hauer hier selbst zu Theil. Der selbe arbeitete auf Zeche Verein. Vitefeld-Tiefbau mit seinen Kollegen vor einen Stoßort in der vierten Abtheilung der zweiten Brenne der 360 Meter tiefen Sohle im Revier des Steigers Mettenbusch. Hier standen fortwährend matte Wetter, so daß die Hauer ihre Arbeit nicht regelmäßig verrichten konnten. Trotz dieser gefährlichen Stelle sollte sich aber die unfreiwillige Unterbrechung der Arbeit noch höchst nachtheilig für einen Hauer erweisen. Am Sohntag waren ihm für 20 Schichten ganze 40 Mark angerechnet. Das macht pro Schicht die unerquickliche Höhe von 2 Mark. Hier von gehen nun aber noch die üblichen Abzüge ab, so daß dem Hauer nichts weiter übrig blieb, als mit lauerem Gesicht und leeren Taschen vom Bechenplatz abzugehen.

**Saarrevier.** Die Flinte schießt. Ueber dieses Thema belehrt uns nachstehendes Vorkommniß:

—nichts! Er durchsucht jeden Winkel, jede Ecke und findet noch nichts!

Eine Idee kommt ihm plötzlich — sollte dieses kostbare Papier nicht unter der Decke auf dem Kamin sich befinden? Mit einem hastigen Griff hebt er sie empor und die Uhr fällt herab und steht still. Es ist zwanzig Minuten nach zehn. Stratton findet nichts unter der Decke auf dem Gessims des Kamins, wo sich seine Fingerpuren entdeckte. Er geräth in Wuth. — Wo nur kann dieses Papier sein, für das er einen Mord beging und sein Leben wagte? Sein Zorn wächst — die Schlüssel zu den verschließbaren Schränken und Kommoden liegen am Boden zwischen Scherben der Leiche. — er sieht sie aber nicht. Er bedarf eines Instrumentes, um die Möbel zu zertrümmern und nun geht er hinab, um ein Beil zu holen.

Sein Durst nach Blut und Rache ist schon gestillt, und nun beginnt der Schreck sein Regiment. Alle dunklen Ecken füllen sich mit Zuschauern — er fürchtet sich vor sich selbst und weiß sich. Bald ist er wieder oben, in der Hand das Beil, jenes, das ich im zweiten Stock gefunden, und beginnt nun wie ein Wahnsinniger das Werk der Zerstörung, während welcher Zeit er aber seinen Zweck, das Papier zu suchen, nicht aus dem Auge läßt. Zuletzt geht er in sein Privatzimmer und setzt den Wandalismus fort. Er zerfahmet das Schreibpult, das, wie er sich erinnert, Jefferson gehörte — ihrem ersten Gatten, hoffend, daß er das Dokument hier in einem geheimen Fache entdecke. Aber er findet wieder nichts! Die Bibliothek liefert auch kein besseres Resultat — das infernalische Papier findet er nirgends. Seine Erbitterung ist nun zu groß, um nach einem Plane zu handeln und seine Vernunft hat ihn verlassen, er schwant ohne Ueberlegung von einem Gegenstand zum andern und wühlt in denselben Sächern, die er schon zehnmal durchsucht, während er andere überseht, die er noch nicht angerührt. Darauf fällt sein Blick auf die Sopha's, die Stühle, die er ebenfalls demolirt, mit denselben Erfolg.

Skerretts Ton und Bewegungen verließen seiner Schilderung derart das Gepräge der Wahrheit, daß man sich geneigt fand, zu glauben, er sei ein Zeuge jener Vorgänge gewesen.

„In diesen Moment,“ fuhr er fort, während seine beiden Gesellschaftler mit offenem Munde und außer Athem lauschten, errichteten Strattons Wuth und Schrecken ihren Höhepunkt!

(Fortsetzung folgt.)

Einem Nachmittags sollte in Burbach eine Bergarbeiter-  
 versammlung stattfinden. Nachträglich wurde das Lokal verlagert.  
 Die Bergleute versammelten sich darauf in einer anderen Wirt-  
 schaft, wo gegen 9 Uhr Abends der Einberufer Schillo (früher  
 Bergmann, jetzt Vorsitzender der Streikkommission) mit noch  
 einigen Bergleuten durch Gen darm Schlarb, unterstützt von der  
 Schutzmannschaft, verhaftet wurde. Es entstand vor dem Lokale  
 während der Verhaftung ein Tumult. Schillo ermahnte die  
 Leute, ruhig zu bleiben, die Menge aber folgte dem Verhafteten  
 unter wildem Geschrei bis zum Hotel „Lindenbräu“. Dort machte  
 die Polizei von den Feuerwaffen Gebrauch, ohne jedoch Jemanden  
 zu verletzen. Amtlicherseits wird angegeben, daß die Verhaftung  
 wegen Widergesetzlichkeit erfolgt sei. Es wurde in der Wirtshaus  
 viel gesprochen und gesungen, worauf die Polizei Räumung des  
 Lokals verlangte. Diefem Befehl soll sich besonders Schillo

widergesetzt haben, weshalb er verhaftet wurde. Außer ihm wurden  
 auf der Straße noch vier Bergleute verhaftet, weil sie gegen die  
 Polizei mit Steinwürfen vorgingen.  
 Diese Nachricht, welche wir der „Germania“ entnehmen,  
 deckt sich vollständig mit den uns zugegangenen Originalberichten.  
 Nach unserer Auffassung liegt in der ganzen Wachenhaft eine  
 grobe Provokation der schon stark erregten Bergarbeiterhaft.  
 Erst treibt man das Lokal ab, und wenn dann gemürrt oder im  
 Wirtshaus gesungen wird, heißt es Feierabend! Weber  
 freundlich noch leidvoll sollen die Arbeiter das über sich ergehen  
 lassen. Geht es nicht, so giebt es Müffel, Haft und staltörige  
 Willen zu kosten; und das alles im Namen der heiligen Ord-  
 nung von Rechts wegen. — Die Verhafteten sind aber bald  
 wieder in Freiheit gesetzt worden. Sie wollen gegen den Gen-  
 darm wegen ungesetzlicher Verhaftung klagbar werden.

**Erklärung.**

Da mit Abschluß des Weihnachtsgeschäftes ein nicht un-  
 beträchtlicher Theil der Inseritionsaufträge in Wegfall gekommen  
 ist, und somit ein Bedürfnis für ein zweites Blatt nicht dringend,  
 noch die Herausgabe eines solchen überhaupt lohnend erscheint;  
 so fällt von dieser Nummer an bis auf weiteres die dieser Zei-  
 tung beigegebene Beilage fort. Die Fortsetzung des Romans  
 wird dafür im Hauptblatt gebracht werden, ohne den bisherigen  
 Lesestoff zu vermindern. Es ist das sehr gut möglich, weil mit  
 dieser Nummer zur Herstellung der Zeitung eine andere Schrift-  
 gattung eingeführt ist, die bei gedrängter Buchstaben- und Zeilen-  
 folge eine zweckmäßigere Ausnutzung des verfügbaren Raumes zu-  
 läßt, ohne an Leslichkeit im mindesten zu verlieren. Die Leser  
 erhalten somit unter bedeutender Kostenersparniß eine ebenso um-  
 fangreiche und mannigfaltige Lektüre wie vordem. Der Verlag.

**Bornstrasse Nro. 1. Max Pincus, Schwänenwall-Ecke. DORTMUND.**  
 en gros. en detail.  
**Bitte genau zu beachten!**  
 Durch große Abschlässe bin ich in der Lage, sämtliche Artikel bedeutend im Preise zu er-  
 mäßigen und verkaufe:  
 Doppelbreite **Kleiderstoffe** per Meter von Mark 0,50 an.  
**Schürzen-Satin** (Augusta) „ „ „ „ 0,50 „  
**90 cm. Schürzen-Stamosen** „ „ „ „ 0,50 „  
**120 cm. „** „ „ „ 0,80 „  
**Arbeitshemden** mit doppelter Brust, 100 cm. lang, von Mark 1,30 an.  
**Ia. Wollgarn, 4fach, in allen Farben, per Pfund von 2 Mark an.**  
 Ferner **sämmtliche Artikel für Herren- und Damenschneiderei** zu bekannt  
 billigen Preisen.  
**Großes Lager in Herren-, Damen- und Kinder-Confection.**  
**Anfertigung nach Maß.**  
**Bettbarthende, Federn, Stamosen.**  
**Bornstrasse Nro. 1. Max Pincus, Schwänenwall-Ecke.**

**Die dritte Generalversammlung**  
 der **Unterstützungskasse rheinisch-westfälischer Bergleute**  
 findet am  
**Sonntag, den 29 Januar 1893 in Bochum** statt.  
 Die Vertrauensmänner werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.  
 Zeit und Lokal wird noch bekannt gegeben.  
 Der Vorstand.  
 Ich empfehle mich den Kameraden und Genossen zur Uebernahme von  
**Fuhren aller Art,**  
 namentlich von Brandföhren für Linden, Dahlhausen und Umgegend.  
 Auch halte ich fortwährend Heu und Stroh auf Lager.  
**W. Winkelmann, Dahlhausen.**  
 Bergmann. (Mubr.)

**Gebr. Müllers:** Konkurrenz-Coffee erjeht vollständig den Bohnen-Coffee!  
 Konkurrenz-Coffee ist wohlschmeckend!  
 Konkurrenz-Coffee ist gesunder als Bohnen-Coffee, wie von Autoritäten fest-  
 gestellt!  
 Konkurrenz-Coffee wird wie anderes Caffee-mehl verwandt!  
 Konkurrenz-Coffee genügt in kleinerem Quantum, was die Hausfrau bald  
 herausfinden wird!  
 Konkurrenz-Coffee kann auch mit Bohnen-Coffee vermischt werden!  
 Konkurrenz-Coffee ist über die Hälfte billiger im Gebrauch, so daß er jeden  
 Wettbewerb aufnehmen kann!

**Für die Unterstützungs-kasse**  
 ging ferner ein:  
 Marten, A. von Belzen 10,00  
 Ende 2, von einer amerik. Kult. 6,85  
 Eidel, A. R. „ „ „ 70  
 Kirchhörde, S. B. 2,80  
 Fulerum, W. F. 6,80  
 Fulerum, Ueberhaupt einer Berg-  
 arbeiter-versammlung 8,80  
 Dellwig-Holte, G. Sch. 2,60  
 Schnee, G. B. 2,00  
 Westph, A. G. 17,00  
 Hofstede, J. R. 6,50  
 H. rne, S. H. 4,60  
 Porpen b. G. rthe, Knappensverein  
 gef. auf dem Weihnachtsball 12,70  
 Köslinghausen, G. P. 1,80  
 Krudel, F. B. 1,00  
 Spburg, C. Sch. 1,25  
 Neu-Grengehdang, C. K. 0,50  
 Neu-Grengehdang, Turverein  
 Germania 1,00  
 Stgrum, A. Sch. 1,50  
 Gorden, J. G. 2,00  
 Kirchhörde 2, S. A. 3,40  
 Caterber, A. B., von einer  
 Kindtaufe 1,50  
 Merckinde, Chr. B. 1,50  
 Gelsenkirchen, 31. Dezember 1892.  
 Glück auf!  
 J. Meyer, Cassirer.

**Gebr. Müllers:** Konkurrenz-Coffee ist in sämtlichen Filialen des Consum-Vereins rheinisch-westfälischer  
 Bergleute „Glück auf“ in folgenden Preislagen zu haben:  
**das ganze Pfund 75 Pfg.**  
**das halbe Pfund 40 Pfg.**  
 Wiederverkäufer wollen sich direkt an uns wenden, und können Postkollis unter Nachnahme zum Engros-Preise bezogen  
 werden.  
**Gebr. Müller, Dorsten a. d. Lippe.**  
 Oelmühle.

**Offentliche**  
**Berg- und Hüttenarbeiter-**  
**Versammlungen.**  
**Öbvinghausen.**  
 Sonntag, den 8. Januar 1893,  
 Morgens 11 Uhr,  
 im Lokale des Wirt's Friedrich Senft.  
 Tages-Ordnung: Die heutige Lage.  
 Referent: Kamerad A. Böfger-Dortmund.  
**Unna.**  
 Sonntag, den 8. Januar 1893,  
 Nachmittags 4 Uhr,  
 beim Wirt's Adrian in Unna.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die neuen Reformen des Knappschäfts-  
 statuts, Nutzen und Schädigung für die  
 Bergleute.  
 Referent: Ludwig Schröder-Dortmund.  
 2. Beschlüsse und Ziele der Consum-  
 Vereine.  
 Referent: Jakob Brodum-Gelsenkirchen.  
 Um recht zahlreiches Erscheinen bittet  
 Der Vertrauensmann.

**Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.**  
**Bekanntmachungen des Central-Vorstandes.**  
 An die Vertrauensmänner!  
 Mit dem neuen Jahre tritt die Nothwendigkeit wieder in den Vordergrund,  
 den allzu säumigen Mitgliedern nochmals eine ernstliche Erinnerung zugehen zu lassen;  
 jedoch über die Zeitung nicht mehr zuzustellen, da die Beiträge der zahlenden Mit-  
 glieder keinesfalls für die Nichtzahlenden verwendet werden dürfen. — In dieser  
 Gelegenheit ist es dann auch angezeigt, die Mitgliedschaften der einzelnen Zahl-  
 stellen genau festzustellen.  
 Folgende Zahlstellen sind hiermit besonders gebeten, letzteres baldigst zu  
 bewerkstelligen: Ahlenberg, Altdorf (Mühl), Bergshofen, Bradel, Bredenscheidt,  
 Brenschede, Bulmke, Dahlhausen II, Dorstfeld, Ende II, Esborn, Essen I und  
 II, Freiendbruch, Frintrap, Gelsenkirchen II und III, Grunne-Wöde, Gümni-  
 scheld, Hammerthal, Hattingen, Henglen, Hepler, Hütrop, Holtshausen b. Castrup,  
 Holtshausen b. Mülheim, Holzwickede, Hombruch I, Hordel, Höchst I, Hörde,  
 Hunscheidtsfeld, Huttrop, Kay, Langendreer, Lindenhorst, Mülheim II, Neu-  
 Grengehdang, Nieder-Sprochhövel, Querenburg, Riemke, Rothhausen II, Rütten-  
 scheldt, Schalle, Schanze, Schonnebeck I und II, Schöttelje, Unna, Vornholz I  
 und II, Wattenfeld I, Weimar I und II, Wengern, Westerbe, Witten I,  
 — Wiersleben, Wylsborf, Börne, Gladitz, Nachterstedt, Niederhäßlich, Stredau,  
 Teuchern, Theißen, Zaueroda. — Allfällig, Altmasser, Neuhofendorf, Neu-  
 hausendorf, Oberwaldburg, Seitendorf. — Ferner die sämtlichen Zahl-  
 stellen des Saarreviers.  
 Der Central-Vorstand.

**Die**  
**Zahlstelle Barop**  
 feiert  
 am Sonntag, den 15. Januar 1893,  
 im Lokale des Herrn Heinz. Grafelamp,  
 Baropstraße ein  
**Kränzchen,**  
 wozu mehrere Zahlstellen und Gesangver-  
 eine eingeladen sind. Die Musik wird  
 ausgeführt von der Bergkapelle „Germania“,  
 unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten  
 Hofe. Die Festrede hält Ludw. Schröder.  
 Wir können den Mitgliedern und Fest-  
 theilnehmern einen herrlichen Genuß ver-  
 sprechen. Der Ueberhaupt ist für die Unter-  
 stützungsbedürftigen bestimmt.  
 Dem Fest ein kräftiges Glück auf!  
 Das Fest-Comité.

**Altdorf (Mühl)**  
 Freitag, den 6. Januar 1893,  
 Morgens 11 Uhr,  
 im Lokale des Wirt's Herrn Herm. Bratje  
 (am Aronenberg).  
 Tages-Ordnung:  
 Knappschäftsstatut und Lohnfrage.  
 Zu recht zahlreichem Erscheinen ladet ein  
 Schriftf. Flöbgerhöfer.  
**Hödinghausen.**  
 Sonnabend, den 11. Januar 1893,  
 Abends 8 Uhr,  
 im Saale des Herrn Wirt's Käbert.  
 Tages-Ordnung:  
 Knappschäftsstatut u. Anknappschäftsreform.  
 Referent: Ludwig Schröder.  
 Die Berg- und Hüttenarbeiter von  
 Unnen und Umgegend sind hierzu einge-  
 laden.  
**Weißweiler.**  
 Sonntag, den 8. Januar 1893,  
 Alle Interessenten sind hierzu eingeladen.  
 Lokal, Stunde und Tages-Ordnung wird  
 mitgetheilt.  
 Der Vertrauensmann.  
**Wellinghofen.**  
 Sonntag, den 8. Januar 1893,  
 Nachmittags 5 Uhr,  
 im Lokale des Wirt's Herrn Fiedel,  
 Kaiserfaal in Wellinghofen.  
 Tages-Ordnung:  
 Die heutige Lage.  
 Referent: Fritz Bunte-Dortmund,  
 Freie Diskuffion.  
 Der Einberufer.

**Die**  
**Buchdruckerei**  
 des  
**Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter**  
**Gelsenkirchen**  
 hält sich zur  
**Anfertigung von Drucksachen aller Art**  
 bestens empfohlen.  
 Bestand nach allen Orten.  
**Nur für Wiederverkäufer.**  
**Eier-Import-Geschäft**  
**A. Kann & Co., Bochum.**  
 stets großes Lager in  
 frischen, dicken, bayrischen, ungarischen und ita-  
 lienischen Eiern zu billigsten Tagespreisen.  
 Lager und Comptoir: Hotel Kallersfeld, Rützelbäude.  
 Nur für Wiederverkäufer.

**Bochum 2.**  
 Versammlung am 8. Januar, Morgens  
 11 Uhr. Tages-Ordnung: Wahl eines  
 Vertrauensmannes. Um zahlreiches Er-  
 scheinen bittet Der Vertrauensmann.  
 Für  
 Braubauerstraße, Schalle und Umge-  
 gend Bestellungen auf Abonnements der  
 „Rheinisch-Westfäl. Arbeiter-Zeitung“  
 H. Spanier entgegen.  
 An die Knappschäfts-Mitglieder des all-  
 gemeinen Knappschäftsvereins zu Bochum,  
 welche mit dem 1. Januar 1893 ihre Thä-  
 tigkeit begonnen resp. beibehalten haben,  
 richten wir die Bitte, uns umgehend ihre  
 Adresse nebst Bezeichnung ihres Sprengels  
 zu übermitteln, damit wir diese im In-  
 teresse der Knappschäftsmitglieder benöthi-  
 glichen können.  
 Die Redaktion.

**Bochum 1.**  
 An Sonntag, den 8. Januar 1893,  
 Nachmittags einhalb 4 Uhr, beim Wirt's  
 Junke, Lindenstraße 29  
**Zahlstellen-Versammlung.**  
 Die säumigen Mitglieder werden hiermit  
 an ihre Rückstände erinnert mit dem Be-  
 merken, daß, wenn dieses erfolglos bleibt,  
 die Zeitung nicht mehr zugestellt wird.  
 Der Vertrauensmann.  
**Marten.**  
 Die monatliche Versammlung findet  
 nicht am 8. Jan., sondern am 15. Jan.  
 beim Wirt's Wilhelm Keffmann, Marten  
 statt. Nachmittags um 4 Uhr Zahlung  
 der Beiträge. Von 5 Uhr an  
 öffentliche Bergarbeiter-Versammlung  
 über  
 Consum- u. Knappschäfts-Angelegenheiten.